

KONRAD PFAFF

LEIDENSCHAFT

ENTWICKELN, ENTFALTEN UND IMMER NEU AUFLEBEN LASSEN

REFLEXIONEN

FÜR SELBSTANFÄNGER, GLÜCK-SUCHER, SINN-ERFINDER UND LIEBENDE

Die Entfaltung der Grundhypothese lautet:

1. Leidenschaft und ihre enge Beziehung zum "genetischen Urprogramm"
2. Die starke Verknüpfung ihrer Basis mit Mythos und Magie der Archaik
3. Ihr Zusammenhang mit Empfänglichkeit, Sinnlichkeit und Rezeptivität trotz ihres doch so aktiven Charakters
4. Ihre besondere energetische Fähigkeit
5. Die Voraussetzung zentrierten Bewußtseins, Zielgerichtetheit und rationaler Methoden, gepaart mit starker Entscheidungskraft
6. Die Fähigkeit der Aneignung erfolgversprechender Muster (auch einer gewissen Schläue), vor allem Klugheit, Geduld, Mut und Glauben.

Wichtige erkenntnisleitende Fragen sind:

1. Wie verhält sich die Widerstandsfähigkeit gegen andere gebräuchliche Kontexte zur Aufnahme kreativer Anstöße aus diesen Kontexten?
2. Wie hängen "Verzauberung" und "Empfänglichkeit" mit dem andauernden, zähen und stetigen Verfolgen eines Zieles zusammen?
3. Wie verknüpfen sich Souveränität und Entscheidungsmacht mit dem realistischen und oft verzweifelten Abhängigkeitsgefühl?
4. Wie verhält sich die Einheitlichkeit des Bewußtseins, sprich: der starke Wille zielerreichenden Verhaltens zur Verengung des Horizontes, welche Engstirnigkeit und Ausschaltung vieler Reize und Wahrnehmungen erzeugt?

"Die Sprache der Selbst-Reflexion ist weder wissenschaftlich noch metaphysisch. Sie ist auch nicht Poesie und auch keine Nachrichtensendung über Fakten. Die Sprache der Selbst-Reflexion ist die, die jeden Inhalt in jeder Form immer neu und intensiv mit dem eigenen Selbst verbindet. Die Sprache dieser Verbindung ist - bei Gelingen - spirituell."

(Roberto Mangabeira Unger, Leidenschaft, Ein Essay über Persönlichkeit, Aus dem Englischen, Fischer-Verlag, Frankfurt/Main 1986, S. 8)

"Dazu kommt, daß nämlich das Denken nur dann mit Autorität Anspruch hat auszusagen und davon zu sprechen vermag, wer wir sind und wie wir leben sollen, wenn es unsere Ideale, unser Selbstverständnis dem Feuer der Kritik auszusetzen bereit ist und dabei die Gefahr, dem Nihilismus zu verfallen, um der Erkenntnis willen nicht scheut." (Unger, Leidenschaft, S. 9)

EINE EIGENE GEGENSPRACHE: DIE REFLEXIONSSPRACHE ZUR LEIDENSCHAFT

Es ist fast unmöglich, meinen Leidenschaften jene Kraft der Erkenntnis abzugewinnen, die auch die Möglichkeiten, nicht nur die Fakten der Realität als eine visionäre, intellektuelle Phantasie umfaßt. Die Erfahrungen, Kontrollen und Überprüfungen aller Leidenschaften sind infiltriert, ja okkupiert durch Sprache und Interpretation herrschender Institutionen der Gesellschaft. Phantasie und Intelligenz der Leidenschaft ist und muß oft "von einem anderen Stern" kommen. Auch dann wird sie sich dem Diskurs mit den ideologischen Kritiken und den religiösen Verdrehungen stellen müssen und ganz von dieser Welt sein.

Eine jede Leidenschaft widerspricht - auf dem Pathischen geboren, in den Lichtkegel der Reflexion gehoben - allem verzweckenden und objektivierenden Denken. Das instrumentelle Denken kann keiner Leidenschaft dienen. Die größten Machthaber, Nutz- und Rechthaber lebten nicht leidenschaftlich, sondern ihr Habitus ist eine Gigantomachie, eine Hybris, die, bevor sie sich den Luxus des Zweifels erlaubt, durch den Weltgang zusammenbricht. Die wirklich große Leidenschaft wendet sich davon ab und sucht dies als "unmöglich" Benannte, in den Möglichkeitstraum zu heben.

Leidenschaften lehren uns, unseren Willen, unsere Erkenntniskraft, unsere Entscheidungsfähigkeit und unser Beharrlichkeitsvermögen zu achten und zu gebrauchen. Sie erfordert eine gewisse Prüfung aller Schritte, das Bewußtwerden der Wirkungen und nicht zuletzt die verrückte Kontrolle der Auswirkungen auf sich selber. Leidenschaft in unserem Sinne erfordert vom Menschen, der sie lebt, immer neue Formen von Selbstreflexion.

"Der seine Leidenschaften auszuleben versteht, ist jemand, der auch zur Selbstreflexion imstande ist." (Unger Leidenschaft, S. 154)

Die veränderungsorientierte Leidenschaft bringt für das Subjekt die Voraussetzungen für eine reflexive Selbstbehauptung ins bessere Lot.

Wer in seinem Leben keine Leidenschaft aufgeboren hat (die uns aufoktrozierte Sprache spricht davon, "einer Leidenschaft zu verfallen") und seine Kräfte nicht mobilisiert hat, der hat die Ufer des Ozeans noch nie verlassen. Er hat auch nicht den Punkt erreicht, in dem er selbst mit einer entschiedenen Aufgabe, Liebe und Arbeit zusammenfiel. Der Leidenschaftliche jedoch gibt sich einer Sache hin, die seine ureigene ist. Er gibt sich nicht einem erzwungenen Dienst hin und opfert sich nicht für Geld, Macht oder gesellschaftlich aufgezwungene Erfolge. Erst durch seine Leidenschaft, die aktiv seiner Suche dient, findet er sich selbst.

Ich möchte schreiben über die Energiequelle des Pathischen und über die Leidenschaft, die eine zähe, geduldige Form des Daranfesthaltens ist. Dabei möchte ich Sehnsucht und Neugier beschreiben, Formen des Gegenwärtigseins. Das zähe, dulddende und lusterneuernde Festhalten an einem Weg, der sich als gut erwies, ist Leidenschaft.

Wenn auch eine leidenschaftlich bewegte Selbsterkenntnis sich müht und andauernd bewährt, so ist doch jede von Lug und Trug, Unsicherheit und Unwahrheit gefährdet. Ob sie zum negativen oder positiven Selbstbild hin tendiert, sie wird oft leidenschaftlich übertrieben. Der Selbsterkenner als subjektbezogener Wahrheitsmensch hat Glück und Unglück der Wahrheit ausgekostet, "eine bestimmte Art von Wahrheit: die der Übereinstimmung mit sich selbst." (Elias Canetti, Fackel im Ohr, S. 297)

Der Selbsterkenner strebt aus dem Dunkel der Unkenntnis zu einer überraschenden Form des Erkennens. Das unbewußte Wissen ist für unsere erschreckende Unwissenheit noch ein Wissen, das, wenn es auftaucht auch im Lichte trägt.

Leidenschaft, sich selbst zu erkennen und zu lieben, ist keine spirituelle Angelegenheit, keine esoterische Übung, sondern ein tragender geistiger Prozeß, der die Kreativität der eigenen Natur, des eigenen Bewußtseins und seines Fleisches und seiner Sinnlichkeit in Dienst nimmt. Auf anderen Wegen läuft die Leidenschaft der Selbsterfahrung schief und trifft sich nicht mit allen Kräften der Selbstaufbauung. Die Leidenschaft der erkennenden Selbstkonstruktion geht nur über die Weisen und Erfahrungen mit unserer Kreativität und unserem naturgegebenen Ego. Diese Sehnsucht erfüllt sich nie, doch endet sie auch nicht im Abgrund der Verzweiflung.

Selbstreflexion hat ein zentrales Thema, das ist der Wunsch nach Stärkung der Person "im Sinne einer wachsenden Beherrschung der Kontexte unseres Handelns und

einer Verringerung des Gegensatzes zwischen den Voraussetzungen der Selbstbehauptung." (Unger, Leidenschaft, S. 95)

Auch wenn sie Irrwege geht, verzweifelte Holzwege zu diesem Ziel, und wenn die Selbstreflexion oft als Selbsterkenntnis eine mangelnde Beweiskraft hat, ihr Ziel bleibt unverrückbar, fast egomanisch die Stärkung der Person. Oft verführt von Ideologen, von Moral und rechtfertigenden Leerformeln, bricht ihre erkämpfte und beharrlich verteidigte Beweiskraft nie zusammen.

"Dank der veränderten Erfahrungen von Glaube, Liebe, Hoffnung und dank der gegenteiligen Erfahrungen des Hasses machen wir Entdeckungen zum Verhältnis zwischen den Voraussetzungen von Selbstbehauptung. Visionäre Intelligenz ist die Fähigkeit, die Implikation solcher Entdeckungen für das personale und kollektive Dasein zu reflektieren." (Unger, Leidenschaft, S. 259)

"Die Arbeit der visionären Intelligenz ist das Werk des moralischen Realismus. Ihn charakterisiert die Weigerung, übertriebene und illusionäre Forderungen an das Ich und an die Gesellschaft zu stellen - in der Regel führen solche Forderungen nur dazu, die gesamte Realität der Schwäche und des Kompromisses in einen sentimentalischen Schein zu hüllen." (Unger, Leidenschaft, S. 259)

"Die privilegierten Momente von Selbstaussdruck und Verständigung erhellen und bestimmen nicht das gesamte Leben des Einzelnen, noch durchdringen sie wirklich den Gesellschaftszusammenhang. Eine besondere Erkenntnis muß die möglichen Ergebnisse dieser Momente identifizieren: die veränderten Formen, die Aussicht auf Fortbestand haben und einen größeren Bereich der personalen und kollektiven Existenz zu erfassen vermögen." (Unger, Leidenschaft, S. 259)

Die Leidenschaft des Selbsterkenners richtet sich auf eine persönliche Realität, die es so "fix und fertig" gar nicht gibt. In dem leidenschaftlich begehrenden Prozeß, sich zu erkennen, schaffen wir uns selbst als persönliche Realität und damit die Belichtung der Welt und die besondere Perspektive der Mitmenschlichkeit. Wir erfahren in diesem Lernprozeß, der Aufbau von Selbst und Welt ist, ein "Kraftmoment" des Konstrukteurs, um nicht zu sagen des "Schöpfers". Unsere Fähigkeit, Bewußtsein zu erlangen und achtsam zu sein mündet in die Fähigkeit des bewußten Handelns. Entscheidungen, Methoden und Techniken der Annäherung an sich selbst und die Umwelt erregen schrittweise unsere Leidenschaft der Neugier und Verbundenheit.

Leidenschaft ist ein großer Lern- und Reinigungsprozeß. Wir brauchen auch einen Wortreinigungprozeß für "Leidenschaft". Er muß leidenschaftlich geführt werden. "Leidenschaft" als Wort hat ein ähnliches Schicksal erlitten wie manch andere großen Worte, die seit Jahrhunderten in Ungnade gefallen sind. In den Worten Leidenschaft, Lust oder Genuß drückt sich die Kraft und Stärke des Individuums aus, und es bezeichnet damit, selbst im Mittelpunkt zu stehen und etwas im Leben erreicht zu

haben. Gerade deshalb versuchen religiöse und politisch wie wirtschaftlich Herrschende, solche Worte in abwertende Bedeutungen und damit bei allen in Mißkredit zu bringen. "Leidenschaft" wurde zum Synonym für Sünde, Laster, Unbeherrschtheit und Egoismus. Daß alle Tugend, Begeisterung und alles Engagement durch Leidenschaft beständig wird, wird unterdrückt.

Leidenschaften sind Wiederholungsakte, die immer neu sind. Sie sind Hingabeformen und enthalten "flow", das Glück des Augenblicks, eine freie, schwebende Form von Unabhängigkeit, Engagement mit Herz, mit allen Fähigkeiten des Verstandes, der Erkenntnis und Methode der Taktik und Strategie. Sie ist eine Form von Selbstbestimmung und bestimmt vom Selbst des Du oder vom Wesen einer Sache. Fleiß ist einer ihrer Teile, Lust und Disziplin ein anderer. Ein Mensch, einer Leidenschaft fähig, der Herausforderungen annimmt, sich selbst lustvoll überwindet, für andere da ist, ist ein "Held".

DIE TRAGISCHE GEBURT DES INDIVIDUUMS AUS DEM "BAUCH DER MACHT" UND DES KOLLEKTIVS UND SEINE BEFREIUNG DURCH SEINE LEIDENSCHAFTEN

Das Zeitalter der Subjektivität ist das Zeitalter der individuellen Leidenschaft. Die Geburt des Individuums geschieht aus dem Bann des Kollektivs, da es sich vom mächtigen Herrscher entbindet. Das Geburtstrauma - durch sein "Held(in)sein" gelebt - ist in seinen Leidenschaften zu heilen. Wie sollte die Evolution der Natur die Individualität des Menschen hervorbringen, ohne sein eigenes Dazutun und das seiner Gesellschaft und Zivilisation?

Für Geburt, Trauma und Heilkunst des Ich (Individuums) brauchen wir die Rehabilitation der Leidenschaft.

Die unflätige und böse geworden Autorität im Kollektiv bringt das isolierte, hilflose, verzauberte Individuum hervor.

Das Trauma, das die Geburt des Individuums begleitete, wurde eine bestimmende Kränkung und ungeheuer freche Herausforderung für den Menschen des 19. Und 20. Jahrhunderts. Von da an war die Selbstbestimmungsformel verknüpft mit der Notwendigkeit der Überwindung dieses Traumas.

Ohne Herrschaftsaufbau keine Chance der Individualisierung. Welch paradoxe Situation: In einer herrschaftsbetonten Zeit und Gesellschaft gab es Solidarität, Gemeinschaft und Zusammenhalt - jedoch kein konturiertes Individuum, keinen profilierten Einzelnen, kein reifes Selbst.

"Herrschaft ist jedoch eine Krankheit, an der der gesellschaftliche Körper notwendigerweise leidet. Sie ist fester Bestandteil der Befehlskette. Die Befehlskette ist ein Machtgebilde, das aus sich die Bedürfnisse und Wünsche der einen gemäß dem Wil-

len anderer beschneidet. Diese Krankheit läßt sich nicht heilen. Wir können nur gegen sie kämpfen." (R. Sennett, *Autorität*, Frankfurt/Main 1988, S. 230)

Nimmt man dem Menschen seine ihm Obhut gebende Herrschaft, sein bergendes Kollektiv, wird er vogelfrei, gebannt und geächtet, ein Individuum allein, verlassen und verpönt. Viele Individuen - alleingelassen, entfernt von Stall und Heimat, auch wenn sie im selben Raum zusammen leben - das ist die allgemeine Situation heute. Vereinzelt sind sie geordnete und verordnete Einzelkraft.

Es gibt nur eine wirklich moralische, ethische Grundlage von Macht, nämlich: dem Bedürfnis des Menschen nach Obhut, Sicherung und Bergung zu dienen.

Es ist ein unverzeihliches Versäumnis, daß die Religionen nicht genügend betonen, daß die Legitimation jeder Macht nicht von Gott kommt, sondern von der Pflicht der Mächtigen, den Schwachen Obhut zu verleihen. Das ist die anthropologische Grundlage jeder Gottesebenbildlichkeit von Macht. Wenn wir in Gottes Obhut stehen, sollten wir stets das Recht einfordern, in der Obhut des Mächtigen zu stehen.

Die Realität ist jedoch meist eine andere, so schmeckt dann "Obhut" als Zuckerguß des Rechtfertigungsideals recht bitter.

Die Vorstellung, daß Menschen ein Recht auf Obhut haben, ein Recht darauf, mit den Mächten direkt über diese Obhut zu verhandeln und weder als Bittsteller auftreten zu müssen, noch als anonyme "Nummer" in einer Gruppierung zu verschwinden, erscheint uns unrealistisch, obgleich das Recht auf Obhut in den meisten alten und nicht westlichen Gesellschaften verankert und persönlich bekräftigt ist!

Es kommt etwas bei uns hinzu: Offen zu sagen, daß wir einen Anderen brauchen, daß wir ein Anrecht auf die Stärke des Anderen haben, würde uns, wie es scheint verwundbar machen und dem Anderen eine absolute Macht über uns geben.

"Die dominierenden Formen von Autorität in unserem Dasein sind destruktiv, sie gewähren keine Obhut; das Bedürfnis nach Obhut, nach jener Absicherung, ist aber ein Grundbedürfnis der Menschen, so elementar wie der Hunger oder die Sexualität." (R. Sennett, *Autorität*, S. 148)

Durch die Menge der Behauptungen und Rechtfertigungen der Autorität, daß es ihr sehr wohl um Obhut ginge, versucht sie oft in perfekten Formen, die Realität - nämlich niemanden als sich selbst Obhut zu gewähren und niemanden zu fördern als sich selbst - zu verschleiern und zu verdecken. Das gelingt ihr eine gute Weile, bis Grenzsituationen sie entlarven.

Der Vorgesetzte kontrolliert die Realität, nicht nur die materielle, auch die psychologische. Die Autorität befiehlt nicht einfach oder wendet gar Gewalt an, nein, sie kontrolliert Geld, Gut, Leistung, Vorgaben, Ausgaben, Masken und Kleidung, jedoch auch und besonders intensiv Gefühle der Unterwürfigkeit, Dankbarkeit, Angst, Respekt, Gefühle, die Belohnung mit sich bringen, Gefühle, die sanktioniert werden, Vorsicht, Strenge, Disziplinierung und selbstredend Bravheit, Gehorsam, Vorstellungen und Gedanken. Infiltration schafft in meinem Kopf die Landkarte von der Realität, die anbefohlen konstruiert wird.

Eine Macht, die sich nicht einfach durch fortwährende Gewalt in ihrer Rolle festigt, sondern dadurch, daß sie Gefühle der Scham durch Akte der Beschämung weckt und Gefühle der Unzulänglichkeit durch Infiltration der Behauptung der Inkompetenzen und sich dadurch auf Dauer erhält, ähnelt der modernen. Durch "sachliche" Einflüsse manipulierend, durch technisch-methodische Strategien sich aufbäumend, stellt sie sich immer neu dar als Besitzerin aller Ideen der Sachnotwendigkeiten. Mit Hilfe des manipulierenden Einsatzes von Wissenschaft, Technik, Geld und Religion bewirkt sie eine äußerste Täuschung und eine Ordnungssicherung, die imponiert.

Aber wie erlangt man durch Beschämung anderer Menschen jene konsequente Kontrolle über sie, wie sie in dem Begriff "Disziplin" angedeutet ist? Je mehr ich einen Menschen beschämen kann, um so kleiner, schwächer und in sich negativer schaffe ich ihn. Seine Beschämung bewirkt die größere Macht der Autorität. Der Beschämte wird seine Kleinheit zugeben und durch disziplinierten Gehorsam für seine Sicherheit, die er vom Starken erhält, bezahlen.

Die Autonomie, die mit Autarkie verwechselt wird, wird zum Ideal erhoben und beinhaltet eine verkommene Realität der Autorität, die sich antisolidarisch, antiverbunden, antiteilhabend und antimitfühlend in der Gesellschaft auswirkt. Diese Autoritätsform will uns weismachen, sie sei nicht auf andere, Untergebene usw. angewiesen und sei so stark wie selbständig, dabei jedoch benützt sie uns und beutet uns in allen Dimensionen, nicht nur der der Arbeitskraft, aus. Wir leben in einer Gesellschaft die der Teilhabe an den anderen und damit ihrer pathischen Verbundenheit nicht mehr innewird. Die Gesellschaft gibt schon lange keine emotionale Stabilisierung und Ich-Sicherung mehr. Die Anerkennung der Idee der Autorität als eine Idee für emotionale und soziale Obhut wirkt nur noch abstrakt-ideologisch, also als Verbrämung.

Das ist eine neue Form von Autorität: "Der Stärke dessen, der über Autonomie verfügt, ist Fürsorglichkeit fremd: Ihr braucht mich, ich brauche euch nicht; unterwerft euch also." (R. Sennett, Autorität, S. 202)

Der Herr ist von der eigenen Macht geblendet; die Lust am Herrschen trübt ihm den Blick dafür, daß seine Macht eines Tages vergehen muß.

"Der Lohn des Knechtes für seine Anstrengungen besteht darin, daß er die Angst vor der Allmacht der Autorität verliert und auf diese Weise anfangen kann, sich zu befreien." (R. Sennett, Autorität, S. 203)

Individualität besitzt nach Foucaults Auffassung derjenige, der auffällt, hervorsteicht, weil nach dieser Ansicht des sozialen Kontextes der Normalität der einen "Fehler" hat, der nicht "normal" ist.

Wenn man gesunde, normale Erwachsene individualisieren will, meint Foucault, so macht man sie krank, behindert, wahnsinnig, infantil - dann sind sie bald individuelle Wesen.

DAS INDIVIDUUM WIRD ZUERST DURCH DEN HERRSCHER AUS DEM KOLLEKTIV HERAUSGERUFEN, STIGMATISIERT UND GLEICHZEITIG UNTERWORFEN.

Mit dieser Herausstellung erlangte das Individuum auch das Privileg, Einzelner zu sein wie der Herrscher, und sein Ich verlangte von da an gewisse herrscherlich autonome oder gar autarke Züge.

"Normal bedeutet unauffällig. Unauffällig bedeutet ununterscheidbar. Wo es keine Unterschiede gibt, gibt es nichts Charakteristisches, keine Form."
(R. Sennett, Autorität, S. 112)

Diese Normalität ist eine Art Geborgenheit im Kollektiv. Wenn ich so normal, ohne aufzufallen lebe, dann bin ich ziemlich ungestört und lebe eine Weile unbeschädigt. Das Dabeisein, das Sosein mit anderen - ohne bedeutsame Unterschiede - garantiert in der Macht der Kollektive eine gewisse Daseinsgarantie, es erweckt den Anschein, als sei der Normale in der Obhut.

"Unauffällig sein heißt überleben. Die eigene Normalität als Maske tragen, die Gleichgültigkeit der Autoritäten, der Behörden anstreben - das führt zu einer Selbstdisziplinierung, wie sie sich die Viktorianer so streng nicht hätten denken können."
(R. Sennett, Autorität, S. 118)

Die Individualisierung sehen wir als ein Ergebnis der kollektiven Macht an. Der Häuptling, Clanchef oder Herdenantreiber ist noch kein Einzelner. Er ist kollektive Macht, Macht im Plural. Wer es mit ihm aufnehmen will, wer nicht spürt oder wer ihm nicht gefällt, wen er als ungehörig und nicht dazugehörig ansieht und wer ihm

nicht hörig genug erscheint, dieser "Ausersehene" und zum Schwächling Deklarierte wird dazu verurteilt, Individuum zu werden. Ein menschliches Herdentier wird aus- gesondert, willkürlich oder nicht. Ein auffallendes Merkmal genügt dem Führer, und es wird als fehlerhaft oder gruppenuntauglich, nicht menschenartgemäß erkannt und beschämt, allein, ohne Obhut, krank und verlassen. Was auch am Anfang stand, ob Behinderung oder Verhaltensauffälligkeit, es bleibt dem einen nichts anderes übrig, als Individuum zu werden.

Der Mensch, der vom Machthaber fixiert, aus der Menge herausgenommen und einer "Vogelfreiheit" ausgeliefert wird, ist nicht ohne Macht und Kollektivsystem. Im Ge- genteil, der harte soziale Kontext der Abhängigkeit wie auch das weiche Netz einer gewissen Sicherung bleiben weiter bestehen. Es ist der Einzelne, der mit Kontext, Sicherungsverwaltung und einer Bürde von Solidarität weiterleben muß. Er hat zwei Probleme seines Daseins dazu gewonnen: das eine seine Vereinzlung im sozialen Kontext, das andere die ge- und zerbrochene Solidarität.

Der Machthaber "macht" Einzelne und "erlöst" diese aus dem Kollektiv. Entborgen und von der Gesellschaft mündig genannt, werden sie als "einzigartige Individuen" apostrophiert, nur weil sie weder Solidarität noch Obhut kennen. Die Macht zeugt nicht nur Vereinzelte, sondern auch noch die Illusion der fortgeschrittenen Autono- mie und einer möglichen mündigen Autarkie: je unmöglicher real, um so stärker das zugesprochene Ideal, damit der Einzelne seine Ohnmacht anzweifeln.

Es gibt viele Formen der erzwungenen Absonderung. Eine davon liegt in der Frage nach der Vergangenheit und Herkunft, die andere in der nach Sprache, Ethnie oder Klasse. Die größte gefährliche Infiltration besteht in der Übernahme der Stigmatisie- rungen. Du definierst dich durch deine Vergangenheit, Herkunft und Klasse. Der Prozeß der Individuierung - zu unterscheiden von der selbst weitergeführten Indivi- duation - erscheint zuerst als Unglück und schafft das "unglückliche Bewußtsein". Es scheint, als sei die letzte Strecke einer Evolution eine Sackgasse oder Tragödie. Was sie ist: die zweite Vertreibung aus "einem Paradies". Am Anfang standen nicht Hyb- ris und Ungehorsam, sondern Strafe und Verurteilung. Seitdem läuft der Mensch weiter in sein Unglück.

Es sind stets Vorgaben der Macht, die den Prozeß initiieren. Jede Absonderung, Ka- tegorisierung, schon die Kohortenbildung sind Behandlungsweisen der Macht und dienen diesem Prozeß. Auch wenn solche Kategorisierung noch nicht Individuierung ist, so fallen sie doch aus dem großen Kollektiv und haben aneinander ein Ungenü- gen gefunden. Diese Definitionen und Einteilungen durch die Macht begründen den Individualisierungsprozeß, der wiederum hilflose Isolierung und Unterwerfung su- chende Einsamkeit produziert. Herausgehoben- und Abgesondertwerden ist der erste

passive Teil in einem Prozeß weltgeschichtlicher Ausbreitung. Der zweite Teil müßte nun gewissermaßen die relativ subjektive Weiterführung und Fortführung der Individuierung als Individuation sein. Diese setzt zweierlei voraus, einmal ein erwachendes Ich-Selbst und zweitens die Solidarisierung untereinander.

DARSTELLUNG DES EGO UND DES EGOISTEN UND DER GROßEN MÖGLICHKEITEN AUS DEM ICH EIN SELBST WERDEN ZU LASSEN NEBST DER GEFAHREN UND FLUCHTWEGE IN FEIGHEIT UND OPFERWILLEN, DIE DER EINZELNE LEIDENSCHAFTLICH BESTEHT

Leidenschaft bedarf eines starken Ich zum Anfang und auf dem Weg immer mehr eines geläuterten, gereinigten starken Selbst. Leidenschaft in vielen Formen bringt dem Ego stets viel Lust und Erfüllung auf den Umwegen über das Du, über die Sache, über die Verfolgung einer Aufgabe.

Das gegenwärtige Stück unserer Evolution beginnt mit einer "Strafe" in Gestalt der Individuierung. Diese ist zuerst Isolierung, hilflose Vereinzelung, ob aus dieser Individuierung eine Individuation wird oder nicht, entscheidet der neue Schritt des Menschen. Ob der ausgesonderte Alte, Kranke, Behinderte, Bestrafte oder der anderer Abstammung nun in einen bewußten Vorgang der Individuation, der Verselbstung eintreten kann, ist eine neu gestellte Frage. Ob die teuflische Strafe der vogelfreien Vereinzelung in einen Prozeß überführt werden kann, der entborgene Distanz, skeptische Initiative und Widerstand beinhaltet, bleibt abzuwarten.

Ist das ein Ur-Topos und ein Ur-Symbol unserer Menschwerdung, was wir hier als Geburt des Individuums in den Fragen der Macht darstellen? Ein Mensch wird Individuum, weil er durch die Macht bestraft und aus dem Kollektiv ein Stück weit entfernt wird. Er wird aus dem relativen Paradies von Sicherheit und Bergung gestoßen. Die Autorität spielt Gott. Entsteht das Individuum wirklich aus dieser Besonderung, die eine Absonderung ist, so entsteht es nur aus den Qualen der Isolation und Stigmatisierung, weil es nicht mehr normal, mit gesunder Volksmeinung ausgestattet und brav sein darf.

Aus diesem Tatbestand entsteht weder mechanisch noch funktionsgemäß ein Individuum im Verselbständigungsprozeß, es entsteht nicht eine Person mit der Achse Ich-Du-Wir, und es entstehen auch nicht Entfaltungsprozesse des Ich-Selbst. Das alles kann als Antwort vorkommen bei einigen, aber für die Vielen muß dies geplant, organisiert, in Lernprozessen geübt werden. Wie sieht jedoch die Ausgangslage, diese gesellschaftliche Zwangslage aus? Zuerst entsteht die Vereinzelung als Notlage, als Verzweiflung und Hilflosigkeit. Dann entstehen nach und nach zwei Trends: Der eine ist die Schicksalsergebenheit in die "Einzelhaft", die ja stets als Massenlage zur

Unterwerfung, Ausbeutung und Versklavung benutzt wird. Der Einzelne ist schwach, die Mächtigen sind stark. Dieses Schicksal ist bekannt und ist das bis heute "herrschende". Der andere Trend ist der, der diesen ersten nicht ausschließt, jedoch eine "Stärkung" des Einzelnen bedeutet: er wird so egozentriert, so egoistisch wie die Mächtigen selbst. Der vielberufene, immer vor den Richterstuhl zitierte Egoismus wird übernommen. Doch dieser sei von Übel - wird gesagt.

Der Egoismus ist eine normale gesellschaftliche Reaktion auf weltgeschichtliche Prozesse, genauer: Das jeweilige Anwachsen des einzelnen Egoismus ist eine massenhafte Reaktion auf eine mehr oder minder große gesellschaftliche Not-Situation. Dieses Ansteigen des sogenannten "Egoismus" ist Nothilfe und eine Verpanzerung, die der entfremdete Einzelne zeitweilig zum Überleben braucht. Diesen "Egoismus" diagnostizieren und klagen diejenigen an, die durch ihre Tätigkeiten den "Altruismus" meinen gepachtet zu haben, das sind die Regierenden, Richtenden, Lehrenden, Fürsorgenden, die wirtschaftlich-technische Elite usw., die Heilenden und Helfenden nicht zu vergessen. Ein Politiker ist ein Diagnostiker des Egoismus, er ist eo ipso in seiner Stellung und in seinem Engagement, auch in seinem Selbstbild kein Egosüchtiger. Die Diagnose "Egoismus" trifft alle Einzelnen, die den Kampf aufgegeben und nur noch nach dem Überleben trachten. Es ist gut, die Egoismus-Diagnose für sich anzunehmen, weil dies einen ehrlichen Ansatz bietet, um auf einen Weg, der weiterführt, zu kommen. Eine schon gelungene Antwort auf eigene und allgemeine Not ist er nicht, jedoch eine verständliche.

Ein starkes Ego, oft als "unmoralisch" diagnostiziert, jedenfalls von den herrschenden Kasten, ist für die Gesellschaft schwer zu verdauen, da ihre Macht-, Wirtschafts- und Werteordnung durch massenhafte Übertretung bedroht ist und ausgelaugt wird. Darum ist der Egoismus der Massen schlecht und der der Oberen gut!

Was uns interessiert ist jedoch, ob aus dem ungebrochenen Ego, das kämpft, widersteht und schlaue auf seinen Vorteil bedacht ist, ein starkes Selbst werden kann? Von der Vitalität her sicher! Von der Intelligenz her oft auch! Vom Mut her auch! Vom Aufbau einer moralischen Ordnung/Unordnung her nicht. Frage: Wer von den großen Genies der Menschlichkeit, in welchen Bereichen auch immer, war kein Egozentriker, kein leidenschaftlicher Verfolger seiner Ideen, seiner Arbeit, seiner Erfolge, seiner Künste? Ein starkes Ich läßt dem "Genie", dem Engagierten alles nebensächlich erscheinen, was ihm, seinen Künsten und all seinen Zielen nicht dient.

In solcher Richtung könnte Personalisierung, Individuation, Selbstentfaltung als Antwort auf die Situation verfolgt werden; Vereinzelung, Entfremdung, Verlassensein, Egozentrik, Egoismus bejahen und verwandeln! Wir sollten vorurteilslos zu denken beginnen, daß Emanzipation und Individuation schon ein kraftvolles Kämpfen für sich selbst, für sein Ich und seine bessere Entfaltung bedeutet. Es sind "Egoisten", denen der Einzelne, die Person, das Selbst wichtiger wird als alte Verbände, Dörfer,

Stämme und Nationen. Ein gesellschaftliches System und seine Öffentlichkeit schreien das Urteil dann heraus: Du bist Egoist und sie stützen dieses Urteil über den, der sein Selbst, sein Ich und dann sein Du im Ich und Wir im Ich höher achtet als das Zwangssystem, das ihm Gemeinschaft und Gemeinschaftssinn, Wertehimmel - gepaart mit Ohnmacht, Armut und Verachtung - verordnen.

Wenn dieser "Schutz- und Trutzegoismus" der Ohnmächtigen zunimmt, wird die Gesellschaft in ihren Grundlagen erschüttert. So lange das System nur den externen Egoismus der Oberen aushalten mußte, hat sie Bestand gehabt durch die folgsamen, braven Miniegoisten an ihrer Basis. Hier war noch genügend Zusammenhalt als Potential vorhanden. Dies ist eine Sache der gesellschaftlichen Kultur und Moral. Unsere Frage jedoch ist die nach der Selbstbefreiung des Egoisten, denn der, der sich einfach unterworfen hat und sich folgsam versklaven ließ, wird sich ohne Egostärke nicht befreien können. Also wäre auch für ihn Egozentriertheit, Egowichtigkeit eine Voraussetzung für das, was wir als Selbstbefreiung umschreiben könnten. Wer das Glück einer inneren Ich-Sicherheit, einer festen Selbstwertgefühligkeit und diffuser Ich-Festigkeit mitbekommen hat, auf weiß Gott welche krummen Wegen, der möge auf Knien danken, denn auf diese Egostärke kann er bauen, sicherlich kann er auch darauf sitzen bleiben und nichts daraus machen. Doch für uns ist es gut festzuhalten: die Egostärke, ein gewisser Egoismus, ist unentbehrlich für den Aufbau einer reifen Selbstkraft. Dabei ist immer zu bemerken, daß der Egoismus oft keinen Weitergang kennt, und der alte Mensch in der Enge, im Geiz und in der Angst stecken bleibt.

Was muß mit uns geschehen, und was müssen wir tun, um unserem "Drehen um uns selbst" eine andere Wendung, einen neuen Impuls zu geben. Das Aufbrechen ist ein Doppelpes: einmal eine erwachende Aufbruchstimmung, um auf den Weg zu kommen. Ich breche auf und laufe neuen Horizonten entgegen, es ist die Aufbruchstimmung im Lager vor dem Wandertag, dem Wettkampf oder der Gipfelbesteigung. Das andere "Aufbrechen" hat mit dem Öffnen einer verschlossenen Sache zu tun. Oft verlangt ein Sich-Öffnen einen gewissen Bruch mit der Vergangenheit, mit alten Werten und Traditionen, und das bringt womöglich etwas von "gebrochenen Herzen" ins Spiel. Erschütterung bricht mein Herz auf! Oft gibt es ohne "gebrochenes Herz" eben keinen Aufbruch. Das gebrochene Herz fehlt dem Egoisten in erster Linie. Er hat ein fest verschlossenes, ein verpanzertes, vor allem Zugriff geschütztes Herz. Ohne Teilhabe zu leben, vor der Begegnung zu fliehen, das Rufen des Du nicht zu hören sind die Weisen dessen, der um sein und nur um sein Ich kreist. Teilnehmen, Teilhaben, sich dem Gott Eros weihen, das ist Aufbrechen.

Der grundlegende Irrtum besteht darin, daß man die ganze Schuld dem Egoismus, der Gier und der angeblichen Destruktion des Menschen, das heißt, der selbstbehauptenden Tendenz des Individuums zuschiebt. Kein Historiker würde leugnen, daß die

Bedeutung der aus persönlichen Motiven begangenen Verbrechen sehr gering ist, wenn man sie mit dem Abschlachten ganzer Völker aus Loyalität gegenüber einem eifersüchtigen Gott, König, Land oder dem politischen System vergleicht, wenn man die Massaker dagegenhält, die ad majorem gloriam, zum Höheren Ruhme von irgend etwas, aus selbsttranszendierender Ergebenheit gegenüber einer Flagge, einem Führer, einem religiösen Glauben oder einer politischen Überzeugung veranstaltet wurden. "Die Annalen der Geschichte stellen uns somit vor das Paradoxon, daß die Tragödie des Menschen nicht in seiner Aggressivität, sondern in seiner Hingabe an überpersönliche Ideale wurzelt - nicht in seinem Exzeß der individuellen Selbstbehauptung, sondern in einer Funktionsstörung der integrativen Tendenzen unserer Spezies." (Arthur Koestler, Der Mensch - Irrläufer der Evolution, W. Goldmann-Verlag, München 1981, GSB 11272, S. 93/94)

"Das Paradoxon beruht auf der Tatsache, daß der Akt der Identifikation mit der Gruppe ein selbsttranszendierender Akt ist und gleichzeitig einer, der die selbstbehauptenden Tendenzen der Gruppe verstärkt. Die Identifikation mit der Gruppe ist ein Akt der Devotion, der liebevollen Unterwerfung unter die Interessen der Gemeinschaft, eine partielle oder totale Kapitulation der persönlichen Identität und der selbstbehauptenden Tendenzen des Individuums. Das Individuum ist nicht nur bereit, in ihrem Namen zu töten, sondern auch in ihrem Namen zu sterben. Das selbstbehauptende Verhalten der Gruppe basiert also auf dem selbsttranszendierenden Verhalten ihrer Mitglieder, oder, um es einfacher zu sagen, der Egoismus der Gruppe wird vom Altruismus ihrer Mitglieder genährt. ...Die "teuflische Dialektik" dieses Prozesses zeigt sich auf allen Stufen." (Arthur Koestler, Der Mensch - Irrläufer der Evolution, S. 99/100)

"Das Individuum, das sich zu sehr von seiner aggressiven, selbstbehauptenden Tendenz leiten läßt, wird von der Gesellschaft bestraft. Es stellt sich außerhalb der Gesetze, es löst seinen Vertrag mit der Hierarchie. Der wahre Gläubige wird dagegen enger mit ihr verknüpft; er gelangt in den Schoß seiner Kirche oder Partei oder irgendeiner sozialen "Ganzheit" und gibt dafür seine Identität auf. Der Prozeß der Identifizierung hat, wie wir schon gesehen haben, in seinen rigorosesten Formen immer eine gewisse Verstümmelung der Individualität, einen Verzicht auf die kritischen Fähigkeiten und auf die persönliche Verantwortung zur Folge. Wir kommen so zu einer grundlegenden Unterscheidung zwischen den primitiven oder infantilen Arten der Identifikation und den reifen Formen der Integration in eine soziale Ausgeglichenheit von Person und Gruppe. Der Glaube an das Gruppencredo ist eine emotionale Bindung, und er narkotisiert die kritischen Fähigkeiten des Individuums und weist rationale Zweifel als etwas Böses zurück. Geistige Eingleisigkeit bedeutet geistige Einfalt der Gruppe, während die Individuen von unterschiedlicher Komplexität sind. Das Gesamtergebnis ist eine Verstärkung der

emotionalen Dynamik der Gruppe und eine gleichzeitige Minderung ihrer intellektuellen Fähigkeiten." (Arthur Koestler, Der Mensch, Irrläufer der Evolution, S. 112-114)

"Du wärst kein Mörder? Frevler du im Ich.

Des eigenen Leibs der eigenen Seele Mörder!" (Grillparzer)

Der mit sich selbst ungenügsame, unzufriedene Mensch nimmt oft zwei Fluchtwege, wie Auswege, sich selbst zu verlassen und zu verraten. Er möchte sein Ego verletzen und morden, seine Seele vertun, nur damit er selbst nicht weiter zur Last falle. Dieses "Mit-sich-selbst-Verzweifeln", dieses Hadern mit Kopf und Herz und seinem eigenen Schicksal stößt ihn auf zwei menschlich-historisch wohl erprobte Wege. Ihm ist seither nahegelegt, sich zu überwinden, sich zu erlösen. Er möge sich transzendieren und identifizieren. Diese uralten Angebote sind meist "heilig" gesprochen und durch die höchsten Werte gerechtfertigt. Vergessen bleibt im Angebot die wahnwitzige Ambivalenz, d. h. daß die Transzendierung des Ich vorher stets eine erfüllte, erdachte Entscheidung verlangt. Es gibt Transzendierungen des Ich, die in die Wunder der Tiefen des göttlichen Selbst führen: die Spiritualität, Mystik, Kunst und das menschenfreundliche Engagement.

Doch gibt es Transzendierungsangebote aus unfeinen Quellen mit bösen Absichten "das sind Angebote von Gruppen, Institutionen, Staaten, Kirchen usw.", die den Menschen in paranoide, pathologische Zustände bringen und die schrecklichen Rituale des "Menschenopfers" betreiben, - der eigenen Mitglieder, wie der der "Feinde". Der Mensch zum "Ich-Selbst-Opfer" getrieben, morgen wie gestern, verliert Orientierung und Verantwortung und mordet auf Befehl und/oder aus Überzeugung. Die Weltgeschichte ist voll solcher Transzendierungsangebote: verlaß dein Ich, verrate dein unmoralisches Ego, vergiß dein individuelles Wohl, da es doch "nur" Egoismus ist, und weihe dich der Gefahr der Vergruppung, des institutionellen Kollektivs! Welcher inhaltliche Glaube dahintersteckt, war in der Geschichte für die Töter wie für die Toten fast ohne Belang. Doch wird seit jeher der Einzelne, das sich selbstbehauptende Individuum, von allen Machthabern, Wahr- und Rechthabern in Moral und Religion zum Sündenbock gemacht. Den schwarzen Peter bekommt stets das arm-ärmliche Ego zugeschoben. Und doch ist es - verglichen mit dem kleinen oder großen Gruppenegoismus - der geringere Schädling, der geringere Schadensverursacher.

Es gibt noch einen genau zu umschreibenden Weg der Transzendierung des Ich, der schon in den erwähnten erhalten war, doch nun benannt werden soll als Prozeß, nämlich der der "Identifikation". Der kleine und der älter werdende Mensch suchen sich zu identifizieren, und dies wird ihnen auch nahegelegt und angeboten. Identifikation ist auf dem Pfade der Verselbständigung eine Hilfe und Stütze, wenn das Ziel der

Selbständigkeit im Auge behalten wird. Andererseits wird Identifikation auch zum "Sichselbstverlassen", zum Ausweg, um sich nicht selbst formen und gestalten zu müssen, gebraucht. Es ist so: Ohne Identifikation kann der Mensch kaum überleben, doch nur mit Identifikation stirbt er an Ich-Selbst-Schwäche. Das ist ähnlich wie mit der Gewaltkraft der Institutionen: Nur mit ihnen, den Institutionen, kann der Mensch überleben. Doch nur mit ihnen lernt er nicht, sich selbst zu leben, verliert er sich selbst.

Diese paradoxe Dialektik muß der Mensch in allen Altersphasen entdecken, erfahren und lernen: so zu leben, daß er sein Ziel stärkt, sein Du liebt und sein "Wir" nützt. Viele Vorbilder und Leitbilder hat er dabei heute nicht. Von Moral und Autoritäten verlassen, muß er es mit Seinesgleichen und mit Weggenossen versuchen.

Der moderne Mensch jedes Zeitalters versucht, sich selbst zu überwinden, zu überfliegen, sich zu verlassen und sich einem Größeren und Stärkeren anheimzugeben. Er hat seither viele Transzendierungsmöglichkeiten und Wege. Wir dürfen diese Transzendierungssehnsucht und diesen Transzendierungswillen nicht einfach nur als religiös oder gottbewußt umschreiben. Er hat vielerlei Weisen und viele Wege, sich zu verlassen oder zu überwinden. Er ist dazu von Anfang an ausgestattet, und ohne die ihn überwindenden Mächte zu finden, könnte er nicht überleben. Von früh an waren dies Familie, Sippe, Clan, Gruppe, Dorf - aber auch Ritual, Totem und Tabu, Gottesfurcht Autorität und Traditionen der Vorfahren. Doch, daß ihm geholfen wird und er sich dafür verlassen muß, kostet ihn seither einen hohen Preis, nämlich sein Ich-Selbst, seine Freiheit und Autonomie.

Die Reise des Menschen zu sich selbst ist durch Stationen der Autoritätskrisen mehr gekennzeichnet als durch andere Krisen und Konflikte.

Jede dieser Krisen wird dadurch ausgelöst, daß man anzweifelt, wovon man zuvor überzeugt war. Der Skeptizismus in all seinen Formen ist gewissermaßen Treibstoff der Reise.

Auch das phantasierte Verschwinden der Autoritätsgestalt ist ein Moment des infantilen Skeptizismus: "Ich stelle mir vor, daß du deine Macht über mich verlierst, wenn ich dir keinen Glauben mehr schenke." (R. Sennett, Autorität, S. 58/59.)

Was nun ist hindernd und störend im Inneren der Leidenschaft? Alle Routinehaltungen. Die Mitte eines leidenschaftlichen Menschen darf und muß von seinen inneren und äußeren Kontexten absehen. Von altersher hat sich der Mensch ein Verhaltensrepertoire davon zusammengestellt, das auch eine Liste von Tugend und Laster ist und somit eine Quelle der Unterscheidung des Förderlichen und Nachteiligen für seinen aufrechten Gang. Dazu gehören Eitelkeit, Stolz, Verletzlichkeit als Gekränktsein, Eifersucht, Neid, Geiz, Feigheit, Verzweiflung (Depression), Fahrigkeit und

Trägheit (accedia) als besonders hinderliche Eigenschaften für den selbstbestimmten Leidenschaftlichen.

Der Katalog von Handlungen, die wider selbstentdeckendes, glückendes Dasein verstoßen und in ihrer suchartigen Weise unfähig machen zur herz-bestimmten Leidenschaft, machen abhängig, verzweifelt und unselbständig. Verräterisch sind ihr Gelingen wie Mißlingen. Neu- und Eitelkeitssucht, Geiz, Eifersucht, Besitzsucht - sie alle tragen dazu bei, daß Leidenschaft gestört und immer mangelhafter erlebt wird. Während Leidenschaft dem eigenen Herzen in eigener Sache auf einem Weg folgt, kommen die Süchte von außen - diktiert wie ein fremdes Irresein - über den Menschen. Ihnen fehlt der klare Handlungsaufbau, die geduldige immer neue Zielansprache; hektisch greifen sie an.

"Eitelkeit und Stolz entpuppen sich nun als das, was sie sind: ein verkleinertes Abbild des paradigmatischen Versagens im System der Leidenschaften. Eifersucht ist die Erkenntnis, daß unsere Fähigkeit, mit einem anderen Menschen auszukommen, immer dann bedroht ist, wenn dieser begehrte Mensch sich mit anderen Menschen einläßt. Es ist, als wäre dieser Mensch, auf den wir eifersüchtig sind, ein Schatz, verborgen in einer Schatulle, die zu öffnen uns verboten ist. Nur daß wir andere daran hindern, sich diesem Schatz zu nähern und die Schatulle zu öffnen, läßt uns glauben, ihn nicht ganz und gar entbehren zu müssen." (Unger, Leidenschaft, S. 211)

"In der Eifersucht können wir also einerseits eine heruntergekommene, verzweifelte Liebe erkennen, andererseits einen verwirrten Haß. Mehr als jede andere Leidenschaft vermittelt sie zwischen den beiden Extremen der Liebe und des Hasses." (Unger, Leidenschaft, S. 212)

"Daß Eifersucht zum Scheitern verurteilt ist, liegt darin, daß sie ein unerreichbares und mißverstandenes Ziel verfolgt, das fern von den Mitteln liegt, die sie einsetzt. Die Persönlichkeit hat keinen Kern, der sich durch einen einzelnen Akt der Aneignung besetzen ließe - der Nukleus ihrer Identität, ihres Geistes und ihres Willens existiert in der Zeit, in einem ständig zurückweichenden Horizont, die Gewohnheiten und Rollen, die ihr Leben wie eine Kruste umgeben, sind doch fraglich." (Unger, Leidenschaft, S. 213)

"Neid ist das Bestreben, anderen Menschen keine Vorteile zu gönnen, und zwar unabhängig davon, ob sie ihnen zustehen mögen oder nicht. Er ist eine Erfahrung der Angst und der Sehnsucht. Im Zentrum des Neides steht die Ablehnung der Vielfalt. Vielfalt sorgt für Unterschiede. Hinsichtlich der Vorteile, zu denen man Zugang hat und hinsichtlich des Urteils, das andere über einen fällen." (Unger, Leidenschaft, S. 217)

Wir versuchen, unser Eigensein zu entfalten und ersehnen den Anderen. Wir brauchen uns selbst in der Eigenheit und suchen nach Ordnung, Macht und Führung, um Obhut zu erlangen. Wir benützen um unseretwillen unseren Eigenwillen und sind ganz und gar auf den Anderen angewiesen. Wir erfahren oft sehr spät, wie sehr unser eigentliches Eigenleben nur in der Offenheit von Begegnung existieren kann. Nur die Vielheit und Mannigfaltigkeit von Begegnung, Kontakt, Kommunikation stiftet uns eigenes Leben. Diese in sich scheinbar widersprüchliche Wahrheit nehmen wir in unserer Angst und in unserer Begierde und in unseren Fluchtwegen vorweg. "Haß, Eifersucht, Neid, sie alle bezeichnen den selben Fehlschlag in unserem Versuch, die Anwesenheit eines Anderen zu akzeptieren." (Unger, Leidenschaft, S. 199)

So wie es einen solchen Katalog negativer Haltungen, die sich auf das Eigenselbst, auf Begegnung, Umgang mit Autorität und Gemeinschaft auswirken und unsere Leidenschaften behindern, so kennen wir eben auch aus der Tradition moralphilosophischer Schriften ihre positiven Entsprechungen. Es sind die Tugenden des Mutes, der Mäßigung, der Klugheit und der Fairneß. Sie wirken sich auch auf Begegnung, Umgang mit Autoritäten und den sozialen Kontext aus, am meisten jedoch auf unsere unser Leben intensivierenden Leidenschaften. Sie stören sie nicht, sie kommen ihnen auch nicht in die Quere, sie werden von allen herzenährten, uns auf den Weg führenden Leidenschaften der Lebenskunst gebraucht.

"Der Tugenden (Mut, Klugheit, Mäßigung, Fairneß) Autorität, ja ihr Sinn und ihre Bedeutung bestimmen sie vielmehr durch ihr Verhältnis zu den Möglichkeiten menschlicher Gesellung, die in den veränderungsorientierten Leidenschaften ihre Transformationskraft haben. Fortschritte auf dem Weg dieser Leidenschaften hängen manchmal davon ab, daß wir tollkühn oder wider die Regel handeln." (Unger, Leidenschaft, S. 258)

Das sind Paradigmen menschlichen Seins, es sind anthropologische Pfähle, auf denen der Mensch aufbauen kann. Gerade weil sie Unerläßlichkeiten sind, wurden sie von Menschen immer wieder und immer neu als "göttliche Helfer", als himmlische Begleitung angesehen. Glaube, Liebe und Hoffnung verstehen sich als pathische Basis für ein glückendes, sich erfüllendes Leben. Sein soziales Sein, das Ego-sein ist ohne diese Gefühls- und Verhaltenskategorien undenkbar. An ihnen hängen andere Grundeigenschaften wie Mut, Lebenswille, Initiative und der Atem von Zupacken und Seinlassen ab. Vertrauen und Angstbekämpfung, das Selbstvertrauen in Fähigkeiten sind reine Folgeerscheinungen.

Es bleibt in unserer leidenschaftlichen Anstrengung, in der aufmerksamen Beharrlichkeit der Arbeit, in der achtsamen, umwerbenden, nicht nachlassenden Liebe stets

ein Kampf zu führen wider routinierte Ordnung in der Person, gegen den Schlaf, den sie begehrt, in den Armen der Langeweile der Gesellschaft und der Kraft der Macht. Die "visionäre Intelligenz" spürt die "Fronten", Situationen und Möglichkeiten immer neu auf, ohne das zielhafte Wünschen aus dem Auge zu verlieren. Es vertritt in den Alltagsdispositionen des Überlebens Risikobereitschaft, Entscheidungsmut und Offenheit - auch gegenüber dem Unvertrauten und Fremden. Es gelingt hier, die Lücken im System der Gesellschaft zu erblicken.

"Glaube, Liebe, Hoffnung dagegen erweitern das Feld des sozialen Austausches, in dem Verständigung Wirklichkeit werden und Freiheit Anerkennung finden kann. Wo es zu einer derartigen tentativen Erweiterung der Chance für Verständigung und Freiheit kommt, da erreichen die auf Veränderung drängenden Leidenschaften den Scheitelpunkt ihrer Kraft." (Unger, Leidenschaften, S. 256)

"Es gibt Kräfte und Dispositionen, die es uns erlauben, Ungewißheiten standzuhalten und uns der Wahrheit über das Wechselspiel gegenseitiger Angst und Sehnsucht zu nähern, die von den veränderungsorientierten Leidenschaften gestützt werden. Sie helfen uns, eine Verhaltens- und Wahrnehmungsstruktur auszubilden, die uns ermutigt, Verletzbarkeit zu akzeptieren und Wagnisse einzugehen." (Unger, Leidenschaft, S. 257)

Eifersucht, Neid-, suchtartiger Geiz, Ehrgeiz, sowie Machthunger sind Süchte ohne genügende Kontrolle, ohne Selbstlenkung, ohne Selbstdisziplin, und im Mittelalter wurden all diese Süchte zu den Lastern gezählt.

Dein Gegenüber ist Leidenschaft, vom "Ich-Selbst" gewirkt, gewollt, mit Fleiß und Stetigkeit, mit Begeisterung, Bewunderung und mit allen anstrengenden Bemühungen geübt.

"Eitelkeit ist die Kapitulation des Selbstwertgefühls vor den Meinungen anderer Menschen. Wie jedes Laster, wird auch die Eitelkeit ein Kind des Hasses. Sie ist eine gedämpfte Version der Verzweiflung an den Möglichkeiten von Verständigung. Wir arrangieren uns mit der Existenz anderer Menschen, indem wir einen Handel mit ihnen schließen: Sie gewähren uns Zustimmung, und wir garantieren ihnen, daß wir sie gehorsam nachahmen werden. Statt die Ansprüche anderer zurückzuweisen, verzichten wir auf die eigenen." (Unger, Leidenschaft, S. 201)

"Hoffnungsvoll und geduldig, präsent verknüpft das Individuum zwei Erfahrungen seiner Situation. Erstens: Es begibt sich rückhaltlos in diese Situation, wobei es deren Bindungen als real anerkennt, und lehnt es ab, sich als jemand zu begreifen, der für immer aus dem Paradies verstoßen wäre, wie unglücklich seine Lage auch immer sein mag. Zweitens: In jeder Einzelheit dieser Welt erkennt es etwas, was zum Grei-

fen nahe ist oder sein könnte oder sein sollte. Die Frage die es stellt lautet: Was geschieht als nächstes? Und in seinem Innern trägt es die Gewißheit, daß es noch gar nichts gesehen hat." (Unger, Leidenschaft, S. 263/264)

Was zur liebendhoffenden Leidenschaft, ob für Mensch, Welt, Dinge oder Gesellschaft gehört, ist jene Haltung, die als zähes, geduldiges Festhalten, als Nichtaufgeben des zielhaften Tuns, mit immer neuem Angehen und Anfangen eine Sache zur zentralen Herausforderung macht. Dieser stabilisierende Faktor der Leidenschaft ist die "Tugend der geduldigen, hoffnungsvollen Präsenz." (Unger, Leidenschaft, S. 263)

Diese "Gegenwärtigkeit" und das willensstarke, disziplinierte Daranfesthalten verbinden auf immer neue Weise die erdhaft-himmlichen "Tugenden" mit dem Ausdruck eines resistenten und mutigen, elementaren Lebenswillens. Das ist die immer neue Synthese zwischen Selbstbestimmung und Kontextabhängigkeit in den Formen des Eigenseins in Solidarität.

DIE ERFAHRUNG DER STARKEN GEBUNDENHEIT UND DAS ERLEBEN DES ANDEREN UND DAS AUSGELIEFERTSEIN AN DEN MÄCHTIGEN

Angst und Verzweiflung werden zur Bedingung der großen Sehnsucht nach Befreiung!

Befreiung entsteht im Aufwind einer Leidenschaft, Befreiung zur Leidenschaft, die wirklich ein Du, ein Wir, eine Sache und Aufgabe meint. Sie ist immer ein längerer Weg, an dem festgehalten wird und der zäh, geduldig, verwegen verfolgt wird. Einen Menschen ganz zu meinen bedeutet, ihn nicht zum Mittel oder Instrument zu machen. Weder Liebe noch Haß als Leidenschaft tun das.

Unsere Kontextgebundenheit bestimmt und schafft auch unser Einstellungssystem. Wir werden zuerst naiverweise so sozialisiert, daß wir an unsere Umwelt einigermaßen fest angepaßt sind.

Unser Kontext wird in unser Ich internalisiert, und wir denken, so ist es, so selbstverständlich eingepaßt läßt sich gut leben. Im Fühlen, Denken, Werten und Wollen passen wir uns unserem Umkreis an! Das ist "normal".

Die gesellschaftliche und auch individuelle Konstruktion unserer Umwelten und Kontexte entstehen nicht einfach über Konsens von Gruppen und Institutionen, sondern über das Insgesamt des Systems der Machtkonzentrate wie Militär, Konzerne, Bürokrationen. Macht heißt letzten Endes, die Stärke und Kraft zu besitzen, ein Stück bedeutsamer Realität zu konstruieren und zu "pachten". Das Erschreckende in der Frage der Anerkennung einer Autorität ist, daß man ihr damit auch die Konstruktion und Kontrolle der Realität, meiner, deiner, unserer Wirklichkeit zugesteht. Der An-

führer sagt nicht nur, wo es lang geht, sondern Minister, Generaldirektor oder General sagen dir, was bedeutsame Realität ist und daß sie so oder so geartet ist.

"Die Fragen der Kontextgebundenheit und der Solidarität sind zwei Seiten ein und desselben Mißgeschicks: das Mißgeschick einer in Bedrängnis geratenen Partikularität. Und selbst, nachdem das Ich den Anspruch aufgegeben hat, das Maß aller Dinge zu sein, erkennt es in ihm immer noch ein verzerrtes Element von Wahrheit." (Unger, Leidenschaft, S. 14)

Sein erstes Bild von sich, sein geglaubtes, erlaubtes Identitätskonzept schwankt zwischen einer unerklärlichen Form der Selbstbehauptung und einer Hoffnung auf Einzigartigkeit und der klaren, oft qualvollen Abhängigkeit vom heimatlichen Kontext, von den Erfahrungen seines Eingebundenseins ins praktische Leben. Diese zuerst angstvoll passiv eingefundene Begrenzt- und Bedingtheit in Formen aktiver Solidarität zu überführen wird zur wesentlichen Aufgabe, der er sich um seinetwillen immer neu stellen muß.

Ich muß es mit eigenen Augen wahrnehmen, ich muß es erlebt haben, daß eine Tyrannei des von Anbeginn hilfreichen Gesellschaftssystems mich durch Kategorisierung, Teilung, Hierarchie begleitet und meine Kräfte, doch auch meinen Willen und meine Würde untergräbt. Wer am eigenen Leib erfährt, welche Gefahren von tragenden und sichernden Elementarkräften einer Gesellschaft ausgehen, wird sich schärfer vergewissern, daß seine einfache Ich-Identität sich nicht im sozialen Routine-Ich, in diesem sozialen Rollenbündel, erschöpft und erschöpfen kann, weil er sich ansonsten weder geachtet noch gewürdigt fühlt.

Wenn wir uns selbst leben möchten, bedarf es stets eines ersten Schrittes der Kontextstörung oder gar der Kontextzerstörung, d. h. wir müssen die alten Stacheldrähte, Wassergräben, Grenzen und ganze Teile alter Gebiete von Werten, Mustern, Lenkweisen vorsichtig wählend verbrennen.

"Die unversieglige Fähigkeit des Einzelnen, den Panzer der gemeinsamen Konvention und der eng erfahrenen Routine - zumindest teilweise - aufzubrechen." (Unger, Leidenschaft, S.146)

Daß wir alle in Kontexten leben, ist das Eingebundensein des Lebens. Unserer Abhängigkeit entrinnen wir nie ganz!

Unsere Kontextgebundenheit zeigt uns Grenzen auf und verweist uns auf unsere Selbstbegrenztheit. Sie verweist uns auf unsere Bedingtheit und Endlichkeit.

Der Kontext schafft Perspektiven und Horizonte für den Einzelnen und verweist ihn darauf, daß er nicht annehmen kann, Mittelpunkt zu sein.

Wenn ich ein Selbstbild gewinnen will, kann ich meinen Bezug zu den anderen, zu den herausgehobenen anderen nicht vergessen. Es wird immer wieder neu meine Sehnsucht nach dem Du und dem Wir und gleichzeitig die Angst vor der Gefahr der Abhängigkeit und der Nichtbeachtung und Nichtanerkennung beachtet werden.

Es wird für jeden Menschen wichtig, die Unterscheidung zwischen den starren Wiederholungen und Zwängen und den situativ spontanen Handlungen zu unterscheiden. Dabei wird er auf fließende Grenzen treffen und auch erfahren, daß er im gesellschaftlichen Alltag beide zu handhaben versuchen muß. Die Unterscheidung von Charakter, Rollenbündel und dem Ich-Selbst muß er praktisch immer neu gewinnen und dabei Selbstbehauptung und Selbstbefreiung nicht in eins fallen lassen.

Es geht eigentlich nicht um Ausbrechen und um Umbruch bei diesen Erfahrungen, sondern um die Fähigkeit, in flexiblen Formen wählen zu können und sich selbst taktisch zu beraten. Eine absolute Beendigung der Aufgabe und die Hoffnung auf das Absolute zerstört geradezu den Weg und läßt den Wahn solch "selbtherrlicher" Wahnlösungen verführerisch erscheinen. Es geht viel eher um einen relativen Weg zu einer Individualität ohne Charakterfesselung - und schon das ist ein Stück Utopie, denn der soziale Kontext, der sich im Charakter entworfen hat, läßt sich nicht ausspielen.

Dabei stolpert der Mensch oft zwischen der absoluten Anerkennung seiner Grenzen und Kontextabhängigkeit und der absoluten naiven Ich-Selbstvergötzung. Aus dem alten Mittelpunktswahn und dem alten kollektiven Geborgenheitswahn bricht niemand aus, der die Pole auseinanderreißt und verabsolutiert. Erst die Vermittlung von freiwillig akzeptierten Verletzung und Begrenzung mit den kargen, anstrengenden Initiativen eines relativierten und nicht angebeteten Ich-Selbst führt weiter.

Um die Sehnsucht nach Achtung, Anerkennung und Würdigung zu stillen, bedarf es einer Sicherung, eines Platzes in der Welt, in der man in Interaktion und Wechselwirkung in auferlegten und gewählten Bindungen und Beziehungen stehen kann. Auf die Dauer ist solch ein Ort erwünscht mit einer starken Kraft mitten aus den empfundenen Bedrohungen der Abhängigkeiten, in denen Ängste immer neu entstehen, die die Gefahr signalisieren, unser Ich-Selbst könne von Gruppenidentitäten und deren Opferforderungen und vielen dichten sozialen Rollen und Funktionen verschüttet werden.

Dieser oft dunkel empfundenen Sehnsucht kommt dem modernen Menschen eine eigentümliche Form von "Dauerreflexion" und Skeptizismus zu Hilfe. Diese Hilfe kompliziert und fundiert auch seine dunkle Sehnsucht, in erfüllten Formen zu leben. Er wird in der Durchdringung seiner sozialen Kontexte, Gruppen und Systeme ehrlicher und

mißtraut den meisten Hilfeerklärungen und Legitimierungen seiner sozial eingegrenzten Sinne. Die Willkür und Zufälligkeit der Forderungen an ihn durchschaut und erahnt er und weiß bald genau, daß es natürliche Kontexte für das Leben und solchen Diskurs nicht gibt. Am nächsten kommt seinen Wünschen die Sehnsucht nach Begegnung mit dem Du. Das ist sein letzter Hort.

"Die grenzenlose Sehnsucht nach dem Anderen ist bereits eingesickert in das Erlebnis absoluter Lust. Ein Spurenelement von Ruhelosigkeit und Ungenügen erfaßt jetzt auch das Spiel der Sinnlichkeit und des individuellen Prestiges. Jeder einzelne Akt des Austausches und des Genießens wird zu einem provisorischen Ersatz für das un-auffindbare Absolute." (Unger, Leidenschaft, S. 171)

Diese "grenzenlose Sehnsucht" ist von Beginn an unser einleitendes Motiv. Nur von den Selbstbegegnungen gewinnen wir uns selbst und unsere Kraft.

Solidarität, neue Wahlverwandte braucht der Mensch brotnotwendig für seine kleinen Grenzüberschreitungen und Horizonterweiterungen. Hilfe, dies zu tun, erhält er nur im neu gefundenen Anderen, in Gruppen und Freundschaften. So ist der Mensch gebaut: er braucht eine Identität, doch kann er sie nur mit Hilfe anderer, mit Hilfe alter und neuer Kontexte gewinnen, wandeln oder lebensfähiger machen. Gefährlich wird seine Lage, wenn "sozialer Kontext" und Ich-Identität inhaltlich fast identisch werden, wenn er ganz von Gruppe oder Institution definiert wird. Er fühlt sich dann zu Recht austauschbar und unwert und hält sich selbst für ungenügend und glückt nicht.

Fühlt der Mensch seine Sehnsucht nach Solidarität schon für seine Identitätsentfaltung gefährdend, so erlebt er sein genauso evidentes Bedürfnis nach Schutz und Sicherheit - durch die Stärke und Obhut eines Anderen - oft und zu Recht als noch viel gefährlicher für seine Individualität.

Aus diesem doppelten Widerspruch entrinnt er sein Leben lang nicht.

SO MÜSSEN WIR AUCH EINEN BEGRIFFS- UND WORTREINIGUNGSPROZESS FÜR DEN BEGRIFF "LEIDENSCHAFT" BEGINNEN.

Das Wort "Leidenschaft" hat in der Geschichte ein hartes gesellschaftliches Schicksal erlitten. Die größten Mächte der Weltgeschichte erkannten in ihr das Bollwerk des Individuums, des Heroen und des Widerstandskämpfers. Dieser durch seine Leidenschaft sich wehrende Nichtunterworfenen hatte seine eigenen Interessen und Lüste. Seinetwegen wurde das Wort Leidenschaft entwertet und synonym gemacht mit dem Bösen, dem Laster und der Sünde.

Mit dem Begriff Leidenschaft dürfen wir weder all die Negativismen der gesellschaftlichen Vorurteile und Sprachregelungen vereinen, noch den Ton der Übertreibung, des Nur-Verbissenen, Nur-Verrückten mitdenken. Die Querverbindungen zur Besessenheit, zum Perversen, Verstörten und Süchtigen werden stets "subcutan" weitergegeben. Die vielerlei Formen von Leidenschaft sollten minimal jenes zähe Verfolgen eines Weges, einer Lösung, einer Aufgabe, das zeitweilige Erfülltsein von Mensch, Erde, Aufgabe und Arbeit oder Liebe ansprechen. Das genügt, um den guten Geschmack der Leidenschaft zu bewahren. Die Erfahrung solcher Glücksentfaltung ist ein Siegel für das Leben. Es ist das Erlebnis einer Erschütterung, eine Erfahrung, sein wahres Ich besessen zu haben, und die Sehnsucht, es wieder und wieder zu erfahren.

Leidenschaft ist oft ein großer Lern- und Reinigungsprozeß. Sie ist immer ein Widerstandsprozeß und ein konzentriert asketischer. Sie widersteht Verführungen und Zerstreungen geradezu meisterhaft und baut die Eigenordnung des sinnvollen Daseins.

Deine Leidenschaft bewahrt dich vor allen Entselbstungen und Verknechtungen, die dein früher Tod wären. Leidenschaft bewahrt dich auch vor Gefühllosigkeit, Gleichgültigkeit und vor dem Schicksal, stets von außen hin- und hergetrieben zu werden. "Entselbstung" ist so grausam wie Entleibung, und du entsetzt dich vor dir selbst. In der Leidenschaft dagegen findest du Kraft und Sinn und spürst dein Herz bewegt.

Die Funktion der Leidenschaft ist die Befreiung des Menschen. Sein Anfangen und Durchhalten stärken sein Selbst. Seine Leidenschaft ist ein prometheischer Kampf wider Gleichgültigkeit, Kälte und Trägheit, gegen Automatismus und mechanisches Funktionieren. Engagements aus dem Herzen kommend, pathisch-erotisch besetzt, lassen ihn am "Individualismus" nicht erkranken und lassen den Kollektivismus überwinden und vergessen und können sich selbst und eine neue Wahlverwandtschaft und Solidarität der erwachten Ich-Selbst-Menschen finden.

Wie oft klammern wir die Leidenschaft aus, weil wir fürchten, sie schaffe Leiden. Eine Wehe, ein Gram, eine Trauer dieser Welt führen jedoch zu Enthusiasmus, wehmütig und schwermütig treibt es uns um. Dies wird zum Humusboden für die Ekstase des Schaffens. Sehnsucht erleiden wir als fruchtbare Erde für Liebesleidenschaft.

Die Lust zur Anstrengung, die Lust zum Kampf innen wie außen, die Lust zur Leidenschaft - der einen und einzigen Daseinsmeisterung - sind Stufen. Sie bauen die Lust zum Offensein auf, die Lust zum Lernen und auf alles Neue.

Anstrengung ist ein Stückwerk in einem größeren Prozeß mit vielen Unterschieden und Arten. Kämpfen ist für Entscheidungen nötig, doch Leidenschaft gibt dem ganzen Leben erst Sinn.

Inneren und äußeren Kampf erfahren wir am besten als Antwort auf eine Herausforderung in Zeit, Raum, Situation und Lebenslauf. Kampf ist verbunden mit Entscheidungsprozessen in Krisenzeiten und in inneren und äußeren Konflikten. Leidenschaft beinhaltet diese Formen und ist zielklar, wegklar, konzentriert und diszipliniert. Sie setzt sich streng durch und schafft eindeutige Sinnzuweisungen für das Leben. Ist der Mensch von einer Leidenschaft geleitet, so findet er auch einen Lebenssinn und hält daran fest. So hat er seinen erdhaften Himmel gefunden.

Lust und Leidenschaft erscheinen vielen in Geschichte und Gegenwart als schlecht und lasterhaft, weil sie erkannten und erkennen, daß Lust und Leidenschaft Moral, Normen und Tabus nicht absolut nehmen. Sie nehmen ihre Quelle zum Ich-Selbst wichtiger und ahnen, daß das Absolutnehmen einer herrschenden Moral und Sitte sie verknechten würde. Sie wehren sich darum, im Gefängnis der formalisierten Tabus und Rituale zu verhungern. Für jede Leidenschaft ist Hingabe - und nicht die Werte- und Normenwelt - ihre Herausforderung.

Unser Innehalten braucht unser zähes, klares Tun und Wirken. Unsere innere Reise der Selbsterkenntnis braucht ein Wirken, das allem standhält. Wach- und Wunschträume für das Leben verwirklichen sich durch Leidenschaft. Das, woran wir unser Herz hängen und wofür wir unsere Kräfte einsetzen, schafft Leidenschaft und gibt uns Sinn.

Das Entscheidende dabei ist, daß wir so auch durch das Leben gehen, so den Alltag sehen und vielmehr noch den Sonntag. Alles andere enttäuscht uns, wir nennen es dann "böse Welt", Fremdbestimmung, Schicksal, Unglück und Zwang. Wir fühlen uns dann oft zur Arbeit, zur Hilfe, zum Lernen und zu allem Wohlverhalten gezwungen. Und alles Unglück fühlen wir passiv, es ereilt uns, es trifft uns. Dazu kommt, daß wir in dieser passiven Haltung alles von außen kommen sehen und wir darum auch in unserer Schuldzuweisung das "aktive" Außen meinen; wir fühlen uns als Opfer unserer Zeit, der Gesellschaft, der Erziehung, des äußeren Elends, des Hasses und der Lieblosigkeit anderer.

Bis ich merke, so kann es nicht weitergehen, bis ich unzufrieden nicht alles nur mehr außen einklage, bis ich die Stimmen der anderen höre, bis ich innehalte und eine neue Wechselseitigkeit des Seins erfahre und erfasse...

Dieser Wechselseitigkeit allen Geschehens kann ich mich nicht entziehen. Ich gehöre einfach zu diesem kosmisch-irdischen Wechselwirkungsgeschehen dazu. Ich bin wirklich und bewirke, ich bin ein agens, ein Beweger, ein Reagierender, ein Antwort-

ter auch im Tun und Lassen. Jetzt beginne ich, den alten öden, bösen Traum zu korrigieren. Ich füge mich in seine Bilder als aktiver Antworter ein. Ich sehe mich auf einmal als Bewirker. Ich verteile gerecht Ursache und Wirkung, Passivität und Aktivität.

Es geht um eine Um- und Um-schreibung des Phänomens Leidenschaft.

Wir brauchen die Aufdeckung der eigentlichen Bedeutung der Leidenschaft, als tiefste Lebensäußerung und stärkstes Bollwerk des Individuums in der sinnlichen und geistigen Teilhabe von Liebe und Arbeit.

Leidenschaft im System der Gesellschaft, der Herrschaft und ihrer Ideologien bedeutet ihre Tabuierung und Verlästerung, ihre Verneinung als personale Dimension.

Unterscheidung in den Gefühlen und Denkakten der Tugend, des Lasters, der Süchte und der Selbstbestimmung - Leidenschaft zwischen sozialem Kontaktnetz und Ego-Panzer.

Am Anfang jeder Leidenschaft wirkt ein Zauber, eine Faszination, das Entfesseltsein von der Freiheit.

Ich erfasse für mich intuitiv immer neu: Zum Himmel gehöre ich, wenn ich die Tür öffne, zum Paradies gehört die Bereitung meines Herzens, zur Seligkeit das Tun der Liebe, zum Glück die aktive Teilhabe, zum "dolce vita" eine Anstrengung des Genusses. Jedes Geschenk, das ich erhalte, muß ich aktiv erwerben, jede Gnade hat ihren recht anstrengenden Preis. Die Trägheit der Konsumentenhaltung ist Zerstreuung meines Selbst. Ich bin nicht konzentriert dabei, bin nicht versunken im Genuß. Ich merke, meine wirkliche Lust ist anstrengend, und Liebe birgt anstrengendes Glück. Erst meine Anstrengung in Bewegung, Bewegtheit und Beweglichkeit öffnet mir den Weg zu allem Schönen und Guten.

"Realisierung der Leidenschaft ist etwas Überraschendes, Überwältigendes und geht allem übrigen voraus. Sie ist es, die jede Erfahrung ermöglicht. Sie kann von nichts Äußerem abgeleitet werden, sondern spielt sich in der Seele ab." (Unger, Leidenschaft, S. 77)

Diese Seite der "Leidenschaft" war lange allein im Blickpunkt. Wir versuchen, ohne diese zu verkleinern oder gar zu verneinen, die wirklichkeitsmächtige und wirkende und die abarbeitende Haltung dazuzunehmen, so daß wir "arete" - die Tüchtigkeit - die kraftvolle Stetigkeit mit Fleiß und Treue, die zentrierende Sinnentdeckung und das Herzensanliegen hinzunehmen.

So kundschaften wir uns aus, so kreisen wir Leidenschaften ein, orientieren uns ohne Kompaß und Tabu. So finden wir Wege herzwärts und lachen gehirnerweichend exakt - neugierig, was es wohl sei, was uns hier auf Erden zusammenhält. Also beginnen, anfangen, los!

Ich nähere mich dem Geheimnis erfüllten Daseins: es besteht im Erfassen einer Gnade, im Zupacken einer Verheißung, im erlernenden Erhalten und Entfalten eines Geschenks. Das große Geheimnis liegt im Geschenk des Lebens, das kleinere, jedoch bedeutsame, liegt im Menschen - in seiner Anteilnahme und Teilhabe, in seiner Mitwirkung, die ja nicht nur eine innere ist und sein kann, sondern im Tun und Fühlen, eine Aktivität aus dem Herzen.

Das ist die Anstrengung, und das ist unser freies Mühen, Üben und Erarbeiten. Das ist unser Anteil am Geschenk des Lebens, der Liebe oder Seligkeit. Wir nehmen es an im anstrengenden Erwerben des Geschenks. Wir nehmen es an im Erlernen und Erkämpfen.

"Leidenschaft" ist der Begriff für intensive, das gesamte Verhalten bestimmende und vom Verstand nur schwer zu steuernde emotionale Reaktionen. Namentlich heftige Zuneigung zu einer Person, ausgeprägter Hang zu bestimmten Tätigkeiten und Dingen. Mitte des 17. Jahrhunderts aufkommendes, jedoch erst im 18. Jahrhundert geäußerte Übersetzung für frz. passion, auch für frz. passibilité (dieses eigentlich Leidens-, Empfindungsfähigkeit, vergleiche lat. passio - Leiden. spätlat. Empfindsamkeit, spätlat. passibilitas - Leidensfähigkeit: Ableitung mit dem Kompositionssuffix -schaft (s.d.) vom substantivierten Infinitiv (wie Wissenschaft. (s.d.). dazu leidenschaftlich, Adjektiv: von Leidenschaft getrieben, überaus heftig, von starker Zuneigung, großer Begeisterung erfüllt (18. Jahrhundert)
(Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. erarbeitet unter der Leitung von Wolfgang Pfeifer, dtv 3251 1. München 1997, S. 787)

Das Geschenk des Lebens und der Liebe, der Gnade und der Seligkeit ist eine Chance und tolle Möglichkeit: sie wird nur mit meinem Dazutun, Dazufühlen, Dazudenken und Dazuentcheiden wirklich und real. Das aber sind anstrengende, wenn auch lustbetonte Aktivitäten. Das Geschenk ist die eine Hälfte des Seins: daß es ganz werde, mein werde, lebendig wirksam, dazu bedarf es meines Einsatzes.

Jedes Angebot des Lebens, jedes Geschenk der Liebe ist in erster Linie für uns Menschen eine Herausforderung. Ich entscheide, ob daraus etwas Wirkliches, Wirksames für mein Dasein wird. Nur ich entscheide es, nur mein Herz und mein Tun entscheiden diese Wirklichkeit. Alles entscheide ich und sogar Gott entscheidet sich nur in mir! Ich muß verstehen, daß ich mit meinem Herzen und Bewußtsein, mit meinem Körper und allen Nerven die entscheidende Stelle bilde, von der die Gestalt meines Daseins, mein Lebenslauf und mein Glück abhängen. Das aber bringt mich immer wieder auf die Wirklichkeit und Bedeutung des Tuns, meiner Anstrengung, meines Mühens und mutigen Kämpfens. Es geht um mein Dazutun, meinen guten Kampf. Auch für ein Geschenk muß ich mich öffnen. Dieses Öffnen ist meist anstrengend, wenn auch lustvoll. Wir haben uns allzu lange daran gewöhnen lassen, Aktivität, An-

strennung, Arbeit, Mühe und Kampf ausschließlich als Zwang und fremdbestimmt, von außen aufoktroiert zu empfinden. Die selbstbestimmte Anstrengung, der selbstbestimmte innere Kampf und das äußere Mühen blieben meist außen vor, ihnen gewährten wir keinen Einlaß, und wir übten uns nicht darin ein.

WENN DU DICH ERKENNST UND DIR SELBST TREU BIST - LEIDEST DU UND WIRST
LEIDENSCHAFTLICH GLÜCKLICH.

Aus dem Herzen ein Tun erwächst,
aus dem Verstand ein Weg,
aus dem Gefühl eine Freude dabei.
Wenn ich an die Sach' mein Herz gehängt,
wenn ich gesagt: Ich hab's gewagt!
Wenn ich mit Selbstdisziplin, Selbsttreue blieb am Werk,
wenn ich der Hingabe genug getan,
wenn ich die Seligkeit verspürte dabei
und immer neu mich hingeben konnte -
das ist Leidenschaft.

*Wenn im Herzen ein Tun erwächst,
vom Verstand ein Weg sich bahnt,
aus dem Gefühl eine Freude aufkeimt,
wenn sich mein Herz an eine Sache hängt
und ich sagen kann, ich hab's gewagt,
wenn ich selbsttreu ein Werk verfolge,
stark und stetig in der Hingabe
und Seligkeit im Innern schwingt
- Leidenschaft ist dies!*

(Version Bea)

Was subjektiv gesehen noch wichtiger ist: ich tue etwas dafür. Ich erlerne, erkämpfe, ja erobere mein eigenes Leben. Das geschieht durch anhaltende Leidenschaft. Ich gebe nicht passiv bei, ich erwarte nicht alles von anderen, ich konsumiere nicht nur. Ich mache Schluß mit der Desavouierung der Leidenschaft als schlecht, sündig, egoistisch und böse. Ich weiß, daß sie nicht fremdbestimmt, abhängig, süchtig und machtgerig ist, wenn ich sie für die Entfaltung meines Selbst, für die Entfaltung Gottes in mir einsetze! Doch eines weiß ich, daß ich ohne ein stetig diszipliniertes Tun der Leidenschaft die Angebote und Herausforderungen des Lebens nicht erfüllen kann. Alles hängt an diesem Punkt von mir ab, alles heißt meine Lebensintensität, Glück, Erfolg und auch Liebeserfüllung und Seligkeit.

Wer es nicht erkämpft, erlernt es nie, packt es nicht und kann auch nicht loslassen, noch kann er in einem Augenblick den Himmel an sich reißen, so braucht er sich nicht zu wundern, daß er keine Seligkeit erfährt. Sein Geist, sein Herz, sein leidenschaftliches Tun entscheiden über ihn selbst! Die Einheit seines Lebens wächst nur im Empfangen und Geben, im Offensein für die Gabe und im Erarbeiten und Benutzen des Empfangenen, denn jedes Geschenk gilt es zu erwerben und jede Liebe ist nur im "lieben" lebendig. Für das Ganze des Lebens muß du das deine schon dazu tun. Dies ist die Anstrengung des Tuns und die Leidenschaft deines Kampfes!

Wenn ich nicht alles daransetze, alle mein Kräfte, meine ganze Aufmerksamkeit, meinen Fleiß und meine ganz eigene Ordnung, die immer neue Stetigkeit, werde ich im Dasein keine Leidenschaft, keine Freude und Liebe verspüren. Dann wird es leer und öde in mir, und ich finde weder Sinn noch Wert und bringe keine Frucht.

Erfreut er sich seines Mutes, erfreut er sich seiner Kraft und weiß genug um das, was sein Herz zu bewerkstelligen ersann. Er ist wie im Flug und erfährt den Sinn seines Seins und ist nicht spröde und karg. Sein Herz sagt ihm, was wichtig, sein Verstand, wie er es bewirken wird, seine Phantasie schafft ihm die Möglichkeiten. In dieser Leidenschaft läßt er nicht locker.

Alte Sprachmuster für Leidenschaft sind Wahn, Vorurteil und Sünde. Die Gleichsetzung von Laster und Leidenschaft brachte den Menschen Angst und Verzweiflung. Sehr oft wurde Leidenschaft mit sexueller Leidenschaft gleichgesetzt und diese mit Ausschweifung und Sünde. Die Folge war: Der Mensch fürchtete sich, stark zu sein in Liebe und Arbeit: Sie könnten ihn fortbringen von dem Anerkannten, auch von dem für sich selbst so definierten Bewährten und Sicherem.

Nun gibt es sicher, im herkömmlichen Sinne definiert, solche Leidenschaften, "die es in sich haben". Sie lassen dann wirkliche Leidenschaften in unserem Sinne nicht aufkommen, denn sie gebärden sich als richtige Zwänge. Diese Pseudo-Leidenschaften sind Verhinderer von Liebes-Denk-Arbeitsleidenschaft und sind wirklich "Laster" zu nennen. Diesen Perversionen der Leidenschaft fehlt die drängende Kraft.

Es ist sicher das böse Verdienst herrschender Gesellschaftsmächte wie Staat, Kirche Militär und Wirtschaft, daß es ihnen in Jahrhunderten immer besser gelang, Leidenschaft mit Laster synonym zu gebrauchen - und dies recht leidenschaftlich! Unmoral manifestierte sich in den Leidenschaften. Man unterdrückte und verschluckte die Werte, das Phänomen der Leidenschaft, der Güte, des Heils, des mystischen Strebens oder der Forschung, der Künste und aller redlichen Arbeit. Leidenschaft wurde wie Obsession, Sucht und Verbrechen gebraucht.

Der Leidenschaftliche entzog sich der Manipulation und Verzweckung. Er war darum der Verrante, der vom Weg Abweichende, der das Unübliche Aufgreifende. Leidenschaften waren vor allem gefürchtet und als böse definiert, weil sie Zeugen der Kräfte, des Mutes und der Kampfesbehauptung waren. All solche Phänomene erschienen der Gesellschaft gefährlich. Die "geläuterten und moralischen" Leidenschaften - hier sprach man jedoch von Pflicht, Opfer, Hingabe bis in den Tod - waren ähnliche Phänomene, die jedoch dem Vaterland, dem Betrieb und der Familie dienlich waren. Doch sie waren fremdbestimmte Indoktrinationen, die den Menschen von sich wegführten.

Der politisch-religiöse und moralische Feldzug gegen alles, was als Leidenschaft des Einzelnen bezeichnet wird, sieht oft wie ein Teil des großen Vorhabens aus, diesem Einzelnen die Segnungen der Macht zu vermitteln, ihm dabei Halt zu geben und durch Orientierung in die rechten Bahnen zu bringen. "Leidenschaft" steht dem Individuum zu, wenn sie im Vorgegebenen von den Mächten erwünscht ist und als repräsentative Trägerin einer Institution erscheint. Diese moralische Legitimation der Leidenschaft wird als Werkzeugcharakter für Staat und Kirche definiert. Für den Einzelnen aber gilt: Ihr sollt nicht die Fülle eures Lebens haben, sondern Maß, Verzicht, Zurückhaltung und Bescheidenheit müssen euch genügen. Der Vollbesitz einer gewissen "relativ kleinen" Fülle kann nur gelten, wenn ihr Repräsentanten einer Gruppe oder Gemeinschaft seid.

Was also ist Leidenschaft? Sie ist die "geborene" und ursprüngliche Gegenkraft zu Gewaltordnung von Autorität und Unterdrückung durch Hierarchien. Sie ist steht wider die Routine des Herkömmlichen, gegen das Diktat der Herrschaftsmonopole von Ausbeutung. Sie ist Unruhestifterin, ob sie will oder nicht - ob Kunst- oder Wortleidenschaft, ob Empfindung- oder Entdeckungsleidenschaft - sie ist einfach ein Gegenphänomen, weil sie Kraft und Stärke des Einzelnen anzeigt. Darum ist ihr Erscheinen in der Kollektiv-Gewaltordnung stets auch die Geburt eines Dramas, das allzu oft zur Tragödie wird.

Mit "haarsträubender" Sicherheit und Klarheit erkennt und befürchtet jeder offizielle Hüter von Religion und Moral, daß Leidenschaft der einzige, nicht etwa leidlose Weg der Intensivierung des Lebens ist. Daß sie eine Ekstase beflügelten Lebens für

den Einzelnen bedeutet, die Widerstand, Protest und Nonkonformität hervorruft, d. h. gesellschaftliche Institutionen stören und zerstören kann. Diese Angst der Institutionen ist berechtigt, da der wahrhaft leidenschaftliche Einzelne den Widerspruch wagt und sich mit seiner konkreten eigenwilligen Leidenschaft Perspektiven zuwendet, die unbenannten Weltsichten und Grenzüberschreitungen Raum geben.

Nenne deine Vorlieben, Steckenpferde, deine Engagements und alltäglichen Spiele, deine glücksuchenden Verrücktheiten, deine Selbsterkenntniswünsche, deine zäh beschrittenen Wege des Widerstands, all deine Künste, Koch-Mal-Projekte, Schreib-Foto-Filmkünste! Entscheidungen, wiederholt und festgehalten, ebnen den Weg leidenschaftlicher Liebes-Lebenskunst. Woran dein Herz hängt, das kann Leidenschaften wecken. Was du wünschst, erbittest und erhoffst ist - mit Leidenschaft gepaart - das Lebenselixier.

Leidenschaft ist die Organisationskraft deiner Kräfte, Energien und Motive. Ohne Leidenschaft zu wecken und zu nutzen, kannst du kein Leben nach eigenem Entwurf führen. Doch einmal gewonnen, kann die Leidenschaft zur Orientierungs- und Sinn-
aufbauhilfe werden. Deine Leidenschaft wird für Impulse und Stimuli eine Art Selbstvermehrungsmaschine, die sich im Brennspeigel deines Selbst entfaltet.

Jede Leidenschaft entsteht aus einem Bündel von Motivationen. Die für sich selbst stehende, für das Selbst existierende, sogenannte intrinsische Motivation wird dabei die wichtigste. Wie sehr sie das eigene Ich-Selbst bildet, wird sogar auch in fremdbestimmter Arbeit sichtbar, in der Hingabe an die Sache, in der Begeisterung, mit der das Tun behaftet ist. Wieviel Pflicht, Verantwortung nach Oben, Soll und Muß auch dabei sind, sie kommt doch einer Leidenschaft nahe.

Wenn Leidenschaft, wie Ernesto Grassi meint, Erfahrung des Ursprünglichen ist, dann ist jede Leidenschaft doch zumindest ein Schritt, ein Weg zum Ursprünglichen hin. Dieses "ursprünglich" Genannte ist als Quelle der Synthese von Energie, Herz und Sinn des Daseins erfaßt. Deshalb hilft sie, in jene Bewegung zu gelangen, in der wir die "Fülle des Lebens" ahnen. Eine selige Qual, eine quälende Seligkeit, ein beflügelter Kampf um Erschwernisse und Hindernisse, ein freiwilliges Müssen, ein Muß freier Hingabe, eine Einigkeit von Sache, Person, von Selbstgewinn und Erfolg, ein Anfang immerfort auf einem langen Weg, den das Herz bestimmt und den die ganze Vernunft geht.

Eine Grundfrage im Dasein ist: Wie kann ich meine Identität, meine Ich-Selbst-Zentrierung aufrecht erhalten? Warum zerfällt mein Identitätskonzept und diese Ich-Selbst-Zentrale nicht beim nächstbesten Ansturm? Wie schnell kann sie schwach werden, kranken oder gar zerfallen unter dem sozialen Druck. Dagegen muß durch mich selbst Energie mobilisiert werden: pathisch-intellektuell in aktivem Handeln.

Die Arbeit an einer gewählten Herausforderung darf zäh, unablässig, genau und ungestört beginnen. Ich setze mich durch, gebe mich daran, harre aus. Das ist Leidenschaft, die mein Ich-Selbst kräftigt, erschafft und ermutigt.

Leidenschaft ist nicht nur die Verbindung der pathisch-magischen und mythisch-archaischen Schichten des Menschen mit seinem starken Bewußtseinszentrum, mit seinen wachen Gefühlen und seinem rationalem Verhalten, sondern auch die Synthese seiner verwirklichenden Eros-Kraft der Teilhabe mit seiner zivilisatorischen Tüchtigkeit. Leidenschaft versucht, diese humane Urforderung der Verbindung von Tüchtigkeit und Menschlichkeit immer neu herbeizuführen.

Sinn und Leben gestaltende Leidenschaft wirkt am Selbst des Menschen: Leidenschaft schafft ihm Sinn, und dieser gebiert verstärkte Leidenschaft. Woran sein Herz sich bedeutet, daran erfährt und erlebt er Sinn und es erwächst ihm Kraft zu bedeutendem Tun. So sind Herr-Erleben und Einsicht-Sinnengewinn im hoffnungsvollen Kräfteinsatz eins! Nur mit solch einer Leidenschaft kann er anfangen, zupacken und etwas bewältigen. Nur mit ihr kann er lernen loszulassen, seinzulassen und sich zu entziehen.

Leidenschaft überfällt nicht nur einfach, sie wird gelernt, geübt in konzentrierter Aufmerksamkeit, in stetiger Wiederholung all ihrer Akte. Sie wird einem Reinigungsprozeß des Ich-Selbst ähnlich, denn sie muß alle Verführungen, Süchte und Zerstreuungen von sich fernhalten. Sie gebraucht dabei Mut, Überwindungskraft und Disziplin. Auf vieles andere des Daseins verzichtet die Leidenschaft.

Noch einmal sei es gesagt: Ihr Hauptfeind ist die Trägheit und das unreflektierte Abtaufen. Untugenden und Laster, die sie vom Zentrum des Ich-Selbst wegführen, bekämpft sie.

Leidenschaft ist eine Handwerksarbeit, wenn sie Garten, Haus, Tiere oder Anstrengungen sozialen Engagements, das Bestehen von Abenteuern und Selbstüberwindung betrifft. Sie ist religiös-mystische Versenkung und kreativer Fluß in allen Künsten. Verzückte Verrückung ist sie allemal. Ihre Symptome sind immer Begeisterung, Bewunderung, Belustigung und Selbstbejahung, alles in einen Prozeß gekoppelt.

Aufgrund von Erfahrungen wird das Ich leicht zwiegespalten. Durch die soziale Kontextgebundenheit entsteht ein Überlebens-Ich als "Routine-Ich", das Gewohnheiten, Unterwerfungen und jene sozial herausgebildeten Wiederholungsfähigkeiten ausbildete, die den "Charakter" ausmachen. Der repetitive Charakter der Routine und der soziale Charakter der Ich-Identität verbinden sich mit dem starken Gefühl der Selbstbehauptung. Die Tollheit des Einseitigkeitsglaubens verknüpft sich mit Wiederholungen zu einem eigenartigen Zwangszusammenhang.

Welche andere auf Menschen bezogene Aufgaben können Religionen, Liturgien, Rituale, Mythen, Legenden und magische Beschwörungen haben, als uns in Frieden leidenschaftlich kämpfen zu lehren?

Weder Unterwerfung, noch schlichte Identifikation und Versicherung sind gemeint. Die Botschaft der frohen Überwindung lautet: kämpfe freudvoll, liebevoll, leidenschaftlich, stetig!

Leidenschaftliche Liebe in unserem Sinne ist Offenheit in Hingabe an ein Du. In ihr sind schmälernde, verengende Weisen des Wettbewerbs, des Besitzes der Sicherheit und des Prestiges, des Neides und der Eifersucht realiter stets beigemischt. Doch in solch personaler Leidenschaft werden sie gemeinsam bekämpft und hinweggearbeitet.

Die Geburt des Individuums hängt an seiner Leidenschaft, und diese ist eine Erfindung des modernen Subjekts. Bei der Evolution und Geburt des Individuums und auf seinem Weg zu sich, d. h. zu seinem Selbst, braucht es leidenschaftliche Liebe zum Mitmenschen, leidenschaftliche Arbeitshingabe zum Suchen, zum Fragen und zum Wagnis. Leidenschaft ist jene drängende Kraft, aus der heraus jemand von Herzen für oder mit einem Menschen oder einer Sache etwas "macht": wo Herz und Gefühl mit Achtung und Achtsamkeit intensiv mit einer Sache oder Beziehung zu einem Menschen verknüpft werden.

Jeder von uns hat eine Werk- und Werkstatt, die eine Lern- und Zukunftswerkstätte ist. Hier baut sich seine Person auf, hier geschieht Schöpfung seines Selbst, hier schmiedet er die wichtigste Waffe, das hochwertigste Werkzeug für seine Unabhängigkeit - das sind die Leidenschaften.

Die Entwicklung von Leidenschaft setzt eine sensible und erschütterbare Empfänglichkeit voraus. Jede Leidenschaft braucht aufmerksame Wahrnehmung, vielfache Rezeption durch die Sinne in Verknüpfung mit einer kreativen Einbildungskraft sowie Phantasie und Intuition. Die aktive Leidenschaft geht mit einer gesunden Passivität der Sinne und Eindrucksfähigkeit der Gefühle einher, kurz: Verzauberung geht jeder Leidenschaft voraus.

Leidenschaft ist also eine Kette sich ergänzender Handlungen, die, im Zentrum eines Bewußtseins verankert, unter dem Befehl des Herzens stehen und somit Sinn ins Leben bringen. Als Sinn erleben wir jede Forderung der Sinn-Erfüllungen unseres Selbst. Im Grunde garantiert Leidenschaft Sinn-Verwirklichung, d. h. den Eintritt in die eigene Wirklichkeit. Gesinnung und Sinn, Weg und Herzenswille werden durch Leidenschaftsformen meine Wirklichkeit. Unser Tun in der Umwelt und das Handeln für Werk und Ausdruck werden so der optimalen Form gerecht: der Verwirklichung

des Selbst - alltäglich, kontinuierlich, schöpferisch in Begegnung mit den anderen und dem Ur-anderen.

"An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen" meint das Tun, die Tat, das Werk und die Handlung des Teilhabenden, die Arbeit und die liebenden Begegnungen. Im Grunde gibt uns Leidenschaft die Garantie für eine gewisse Dauer all dessen. Sicher, es gibt gute Taten auch ohne sie. Doch wer den Mut des Anfangens, das stetige Weiterführen, die immer neue konzentrierte Übung, wer die Kontinuität der Achtsamkeit und des "Nicht-aus-dem-Auge-Verlierens" des ihm Bedeutsamen erlebt, wird entdecken, daß er die Sache, an die er sein Herz hängt, durch Tun verwirklicht sehen will, und er wird die Früchte seines Engagements leidenschaftlich herbeisehnen.

Wenn wir so Leidenschaft als pathische Kraft und zielbewußtes Handeln in einer Synthese von Kreatürlichkeit und Spiritualität betrachten, so wissen wir keinen schöpferischen Prozeß - ob der Ingenieur- oder Heilkunst, des Handwerks, der Wissenschaft so wie der Mystik, der Liebe und der Politik, der nicht der Besonderheit der Leidenschaft zu verdanken wäre. Denn ihr sind nicht nur intrinsische Motivationen, Begeisterung und Teilhabe der Verbundenheit zuzurechnen, sondern auch der Entscheidungswille und das unbändige Engagement, in Selbstdisziplin und Konzentrationskraft den Weg zu gehen.

Dann wird Ulrich von Huttens Devise: "Ich hab's gewagt" und "Ich hab' meine Sache auf nichts gestellt", auch zu unserer.

Leidenschaft kommt dem relativen Erreichen von Einheit und Ganzheit der Person, die vielgeteilt und funktional gespalten ist, nahe. Der Mensch kann sich in seiner Leidenschaft in eins fassen und sich eine eigenständige Gestalt geben. Jede Leidenschaft ist eine Form von ausgewählter Konzentration, die sich dem erwählten "Gegenstand" durch konzentrierte Aktionen annähert, so daß der "Rest der Welt", d. h. alles Zerstreute aus dem Rahmen des Ich-Selbst-Bewußtseins ausgeklammert wird.

Eine Grundhypothese leitet uns in unseren Ausführungen - nämlich die, daß im anthropologischen Evolutionsaufbau das Mythisch-Magische, der Zauber, die Verwandlung in tiefen und untiefen Schichten des Pathischen eine Anlage im genetischen Urprogramm ist. Sobald sie sich bis in die historische Entwicklung einfügt, wird ihre Alleinherrschaft beschnitten, bis von ihr nur noch Ur-reste wirksam sind. Die Leidenschaft nährt sich aus solchen Kräften und bewahrt ihre den Menschen rettende Form in der Verknüpfung mit unserer Vernunft und Willenskraft.

ERST DURCH LEIDENSCHAFT WIRD DAS ICH STARK UND ZUM SELBST UND SCHÖP- FERISCHEN WIR FÄHIG

Das starke Ich wird zum starken Selbst durch seine Antworten mit Hilfe seiner Leidenschaften. Sie bilden das große Instrument für die Intensivierung des Lebens und für das persönliche Glück, denn in ihr wächst Sinngabe des Daseins mit Mut, Kraftgewinn und Lustvermehrung. Sie macht uns leicht und befreit uns von unnötiger Erdschwere und Weltschmerz. Immer besser unterscheiden wir sie von Obsession, Sucht, Fanatismus und Fundamentalismus, von Wahn und Abhängigkeit.

Leidenschaft beharrt auf Sehnsucht, Begierde, Wunsch und Traum als Leitfaden im Dasein. Dazu bedarf es eines "sechsten Sinnes", und für das Ausharren braucht sie eine "visionäre Intelligenz". In Liebe wie in Arbeit versucht Leidenschaft den Aufbau des eigenen wie des anderen Selbst. Austausch, Teilhabe und wechselseitige Anerkennung bringt sie auf den Weg zu einer leidend-hoffenden Kommunikation und hin zu Selbst-Selbst-Begegnungen, den höchsten und besten Augenblicken unseres Lebens.

LEIDENSCHAFT DES EINZELNEN, DIE HÖCHSTE UND STÄRKSTE FORM DER SELBST- BESTIMMUNG UND FREIHEIT

Leidenschaft heißt oft nur, das in einer wiederkehrenden Weise kräftig auszuprobieren und auszuagieren, was dem Einzelnen wichtig und bedeutsam erscheint, wobei er die Kräfte der Selbstdisziplin und Selbsttreue gegen alle Widerstände und Zerstreuungen mobilisiert. Gesellschafts- und Herrschaftssysteme fürchten solche Handlungsweisen und sanktionieren sie immer wieder. Ideologisch-moralisch werden sie zum Unheil erklärt und als ein großer Schaden für die Lebensführung des Einzelnen diffamiert.

Lassen wir uns jene Aspekte und Facetten unseres Lebens nicht rauben, von denen wir Erfüllung eines noch so besonderen Sinns erhoffen. Es ist in der herrschenden Gesellschaft üblich, verschiedenste Stärkungsmomente des Individuums, besondere Intensivierungsschritte eines lebendigen Einzelnen als unmoralisch, unklug, schädlich und egoistisch zu bezeichnen und sie zu tabuisieren oder zu kriminalisieren. Alles, was auch nur ein klein wenig nach Selbstbestimmung und leidenschaftlicher Ergreifung riecht, sollte die Einzelperson auf ihrem Weg links liegen lassen.

"Leidenschaft ist eine veränderte und verstärkte Fassung der elementaren Lebensliebe. Leidenschaftlich zu sein heißt, sich von Zielen leiten zu lassen, die gegen das tägliche Interessengeflecht relativ resistent sind. Es heißt aber auch, in diesem Interes-

sengeflecht, an dem Ideen, Institutionen und Programme durchaus beteiligt sind, die chiffrierten Botschaften zu vernehmen." (Unger, Leidenschaft, S. 272)

Unerschütterlichkeit der Überzeugung bringt Taten hervor: schauend oder blind, dienlich oder böse. So wird Leidenschaft nicht eigentlich durch Unerschütterlichkeit hergestellt, sondern durch ein immer wieder neu behindertes, verunsichertes subjektives Neugewinnen, Neueinsetzen. Unerschütterliche Überzeugung, die sich dem Zweifel entzieht, gebiert Süchte, vorurteilvolles Verfolgen und Morden! Der Leidenschaftliche ist nicht fanatisch. Fanatismus ist ihm ein Greuel.

"Ihr könnt keine Freude an eurer Spiritualität haben, wenn ihr keine Freude an eurer Kreatürlichkeit habt. Es geht nicht darum, daß ihr euch über eure eigene Natur erhebt, sondern darum, sie voll zu begreifen und dadurch weiterzukommen. Das ist ein Unterschied. Ihr werdet der Spiritualität nicht teilhaftig und nicht einmal ein glückliches Leben führen können, wenn ihr die Weisheit und Erfahrungheit des Fleisches verleugnet." (Jane Roberts: Die Natur der persönlichen Realität, Goldmann TB 12143, München 1992, S. 247)

Das Geheimnis der Leidenschaften betrifft ihre Geburt in der energetisch-triebverbundenen Kreatürlichkeit und ihre Ausformung in vielen Formen und Arten der Spiritualität. Beides ist eins, sie ist weder eine Sucht ohne Selbstbestimmung, noch eine rein immaterielle Geistigkeit.

Leidenschaft schafft das Selbst, den Sinn und das Glück. Sie stört und zerstört oft den sozialen Kontext, die Umwelt, die Tradition und das Gewohnte. Sie ist kritische und störende Kraft gegenüber Institution und Staat.

Leidenschaft setzt Überzeugung voraus. Nicht alle Überzeugungen werden Leidenschaft, manche werden Fanatismen, Fundamentalismen und Dogmatismen. So ambivalent menschliche Überzeugungen sind, so sehr können sich auch daraus resultierende Leidenschaften aus der Ambivalenz lösen. Überzeugung ist keine nur pathische, nur rationale, nur theoretische Art und Weise menschlicher Vorstellung, sie ist eine Mischung daraus.

Leidenschaft ist die klarste und heftigste Form von Selbstbestimmung. Sie ist die höchste Tugend des selbständigen Individuums. Sucht, Fanatismus, Aufopferungswille für ein hypertrophiertes Ganzes sind Weisen indoktriniertes Fremdbestimmung der Person. Institutionen und Ideologien nehmen sie in Dienst und lassen ihr keine eigene Leidenschaft. Dann ist sie versklavt und ohne Chance zu glücken.

HABE MUT ZU DEINEM WEG MIT LEIDENSCHAFT UND TEILHABE, UND DIR WIRD SELIGKEIT DES AUGENBLICKS ZU EIGEN!

Eine Funktion und Folge der Leidenschaft des Individuums ist die Veränderung, Zerstörung, Zerbröckelung des sozialen Kontextes, in dem es lebt, wovon er auch getragen wird. Leidenschaft ist nicht nur ein Konzentrations- und Aufmerksamkeitsvorgang, sie ist auch immer eine Entscheidung für das Bedeutsame. Bei diesem Präferenzvorgang wird vieles aus dem sozialen Kontext, aus dem Nah- und Fernhorizont unwichtig. Etwas unwichtig Gewordenes zersetzt sich leicht. Damit wird die Routine des Ego, das träge Funktionieren in Verhaltensmustern gestört. An die Stelle dieses Zerfalls tritt das gewichtige Bewußtsein der Leidenschaft.

Daß dieses Bewußtsein von Kraft, selbstbestimmendem Mut und schrittweiser Erfüllung ein wundervolles Hochgefühl des Liebenden und ein "Flow-Gefühl" des Arbeitenden impliziert, zeigt gewissermaßen ein neues Stadium menschlicher Evolution an. Wir erleben vibrierende Exaltationen einer intensiven Subjektivität, die uns ein neues Bewußtsein gegenüber der Welt verleihen. Es ist ein gutes, demütiges Herr-Sein-Bewußtsein, das sich im Widerstand, in vergnügtem Trotz und fröhlichem Einspruch gegenüber Gewohnheiten, stereotypen Wahrnehmungen und kollektiven Arrangements zeigt. Daß uns bei solch risikoreichem Weg nicht nur eigene Hoffart und Eitelkeit behindern, sondern auch der Rückfall in den kurzen Schluß von Unterwerfung und Herrschsucht, leuchtet ein.

Die Leidenschaft ist Kraft des Tüchtigen und Liebenden und hilft zur Verwandtschaft des Wir.

Die Kraft der Leidenschaft bewährt sich besonders in zwanghaft erlebten Situationen, in extremen Herausforderungen, in die wir geraten können. Wir erleben dann unsere Stärke in Verwandlung der inneren Kraft und im Mut wohlüberlegten leidenschaftlichen Ausharrens. Wir erleben ein Urphänomen: in einer großen Gefahr mobilisieren sich unsere Kräfte, dadurch überleben wir Mangel, Elend, Unterdrückung und Gefangenschaften. Zähle Geduld, ausdauernder Fleiß und Widerstandskraft gehören dazu.

Die soziale Botschaft jeder Leidenschaft ist eine positive: wir sind nicht so einfach in die Gewalt gegeben, wir sind nicht nur dem Schicksal Unterworfenen, nicht schlichtweg Ausgelieferte. Wir unterstehen nicht jedem beliebigen Diktat, auch nicht der Macht unseres Unbewußten, unserer Vergangenheit und Herkunft. Auch sind wir nicht die Unterlegenen der Moral, Religion oder Ideologie. Unsere Kämpfe, die aus den Kräften einer Leidenschaft erwachsen, brauchen die energetische, langwährende, gelenkte Mobilisierung unseres Energiepotentials. Die Leidenschaften sind selbstbe-

stimmte Gegenmächte, denen wir nicht ausgeliefert sind wie den Süchten und Fanatismen.

DEN ANFANG JEDES LERNENS, JEDER LEIDENSCHAFT BILDEN ZAUBER UND FASZINATION UND DAS GEFESSELTSEIN VON DER FREIHEIT

Was macht das intensive Leben aus, was hält dich im Glücken des Daseins? Woraus besteht der "élan vital", bestehen Begeisterung, Bewunderung, Lob, Arbeit und Liebe, Lust, Lachen, Dankbarkeit, Erschütterung, Teilhabe, Innehalten, Verbundenheit, Überschwang, Übermut, Denken und Witz? Die Antwort ist Leidenschaft!

Leidenschaft ist wie selbstgemachter Pep-Power für mich,
selbstgemachter Enthusiasmus und Schwung,
Einstieg von allein, Begeisterung ohne Neid,
Fangarme der Teilhabe, von mir geschaffen,
ausgestreckt in die Weite und in die Nähe des Du.
Erde und Welt, tief in mich und meine Liebe eingefangen,
eingeholt, eingemodelt, eins geworden.

Wenn du leidend schaffst, beginnt deine glückerfüllte Leidenschaft mit Lust zur Anstrengung, mit Lust zum inneren und äußeren Kampf, mit Lust zur Offenheit, zum Lernen, zur Selbstbestimmung, mit Lust zur Teilhabe und Liebe, Lust zur Auseinandersetzung - jetzt!

Die wesentliche Aufgabe des Menschen ist es, sich seine Vielfalt zu geben, seine Mannigfaltigkeit zu erhalten. Zu wissen, daß er Möglichkeiten besitzt und nicht einfach dem "einen" ausgeliefert ist, wird ihm den Glauben erhalten, in der einen Realität viele Wirklichkeiten bauen zu können. Er darf an seine Iche glauben, seine Identitäten realisieren und miteinander in Einklang bringen! Sein Leben - als das eines ganzen Wesens - hängt von seiner Fähigkeit ab, ein Vielfaches, eine ganze Vielfalt von Möglichkeiten zu sein und so dem Ansturm der sogenannten einen Welt widerstehen zu können. Seine Lebensstrategie hängt von seiner Vielfaltsphantasie ab. Er ist der, der er nicht ist und doch ist. Er ist Bewohner seiner Möglichkeitsräume, und er entscheidet seine Realität.

Laß dich nicht identifizieren, eingruppiieren, in ein Schema pressen, definieren, in eine Kiste packen, irre machen an dir selbst! Durch dich hindurch, durch deine Prüfung gehen alle Werte, Tabus und Gebote. Du prüfst Beziehungen, Gemeinschaften, Institutionen, Heimaten und Vaterländer. Du entscheidest dich für deine Leidenschaft.

Anstrengung, Kampf und Leidenschaft sind der kürzeste Weg zu dir selbst und zum Lebenssinn.

HAB MUT ZU DEINEM WEG MIT LEIDENSCHAFT UND TEILHABE, UND DIR WIRD DIE SELIGKEIT DES AUGENBLICKS ZU EIGEN!

Fast alle, die die Menschenwelt bauten, waren verrückt verrannte Geister, oft selbstverstümmelte Selbstverfolger. Leidenschaft zerstörte sie, während sie voll Hingabe das Gebäude der Menschengesellschaft errichteten. Was sie organisierten und schufen, wessen sie sich bemächtigten, ob sie den Wahn besangen oder die Freiheit, Staatswesen, Poesien, Gefängnisse, Pyramiden, Brücken, Wolkenkratzer, Düngemittel oder Wüsten entdeckten, Urwälder ausrotteten, Geld anhäuften, Bilder malten oder Klänge schufen - sie alle waren Getriebene, leidend Leidenschaftliche, wahnwitzige Zielgewinner, Spielverderber.

Ein Verrückter, ein Wahnwitziger - da er sich Scheuklappen macht, sieht er nur seine Aufgabe, läßt sich nicht stören, bemerkt weder Menschen und Revolutionen noch Kriege. Unerbittlich hat er sich entstört, läßt alles schleifen, wirft alles weg, was ihn von seiner Leidenschaft, der hingebungsvollen Arbeit oder der Liebe abhalten könnte. Er kann nicht mehr ausweichen, nachdem ihn die Leidenschaft gepackt hat. Er kann nicht, er hat Obsessionen, Süchte und Klarheiten. Im Verfolgen seines Weges räumt er alles andere weg, und es ist niemandem zu raten, sich ihm in den Weg zu stellen. Leidenschaft, Laster, Genialität, Ausdauer und Ehrgeiz werden zu Synonymen.

"Die Ausbildung von Leidenschaften, die unserer Trägheit widersprechen und die den Panzer repetitiver, alltäglicher Wahrnehmungen und Gewohnheiten sprengen, setzt offenbar Verlust und Opfer voraus." (Unger, Leidenschaft, S. 85)

In erster Linie sind jedoch von uns lustbetonte Anstrengungen verlangt, die ihren Lohn schon in sich haben. Die pathische Basis ist stets eine begeisterte Teilhabe, ein starkes Sehnen und die Fähigkeit, Kräfte einzusetzen, die wir ansonsten nur in den Starken, den Anführern und "Genies" meinen bewundern zu können. Nun erleben wir sie bei uns selbst.

Der Kampf zwischen Routine, Geld und Macht als gesellschaftliche Weltmächte auf der einen Seite und der sehnsuchtgesättigten Leidenschaft auf der anderen ist ein ungleicher und tragischer. Die Leidenschaft nimmt Schaden in diesem Kampf - nicht nur durch mannigfache Niederlagen, sondern auch in ihrem eigenen Inneren. Sie wird depraviert und nimmt dieselben instrumentell-menschenverzweckenden Züge an, wie zivilisatorische Großmächte sie in verdichtetem Gigantismus entwickelt ha-

ben. Die Würde leidenschaftsgeprägter Arbeit und Liebe ist immerwährend in Gefahr.

Leidenschaft ist ein aus pathischen Tiefen geborener Prozeß, der auf Handeln zielt, aus Entscheidungsmächtigkeit den Anfang setzt und sich Gefühle, Verstand, Methoden und Techniken aneignet, um sich zu einer Macht zu entfalten, die Veränderungen schafft. Neue Verhältnisse werden erarbeitet für den, der zwischen Angst in der Unterwerfung, sowie der Sehnsucht nach den anderen und der grenzenlosen Furcht vor der Autorität schwebt, der man jedoch andererseits Sicherheit und Brot verdankt. Es scheint, daß allein Leidenschaft in diesem personalen Raum - ob auf Menschen, Dinge oder Kampf bezogen - Veränderungen hervorbringt, die aufbauende und nicht zerstörende Wirkungen besitzen.

Leidenschaft meint im "Guten wie im Bösen", in Haß und in Liebe jeweils den Menschen in seiner Art und Weise, die Sache in ihrer Form und Materie, nicht als Mittel zum jeweiligen Zweck, weder instrumentelles Denken, Fühlen, Kommunikation und den Gebrauch der Person noch der jeweiligen Aufgabe in der Sache. Es ist nicht Art der Leidenschaft zu verzwecken und ihren Lohn in dieser Zweckerreichung zu finden. Die Leidenschaft beinhaltet Ziele und Wunscherfüllungen, jedoch herrscht nicht die instrumentelle Vernunft. Das gilt für Leidenschaften der Tugend wie der Laster. Das bedeutet, daß Leidenschaften den Menschen meinen, ihn jedoch nicht als Funktions- und Rollenträger mißdeuten.

Die behelenden Unwahrheiten über das Böse der Leidenschaften haben etwas mit der Angst der Macht und der Massen zu tun und mit dem immer jungen Unabhängigkeitsstreben. Die Sehnsucht treibt uns zu dem Jungbrunnen Leidenschaft; die Angst vor den anderen, der Gesellschaft und den Mächtigen treibt uns in die Verzweiflung der Schwere und Mutlosigkeit. Den Armen, Suchenden, Elenden und Ohnmächtigen dieser Erde bleibt oft nur ein Weg offen, etwas von Kraft, Lebensmut und -Lust aufzuspüren. Es ist die sinnlose Begierde, die auszuloten eine Leidenschaft bereitsteht. Dies ist oft der einzige Weg der Entfaltung, und er steht im Gegensatz zu Ordnungssystemen und Moralregeln und wird leicht zur Bedrohung für die Autorität. Die sinnliche Begierde bleibt für die meisten der einzige Hort, in dem sie spüren, daß das Leben in Leidenschaft gelebt werden kann, und sie meinen, nur so den Himmel an sich reißen zu können. Aus diesen protosozialen Formen sinnlicher Begierde (und auch Verzweiflung) kann jeder durch Zauber und Leidenschaft in eine poetisch-begeisterte Kraft kommen und lieben oder revoltieren.

Eine neue Erfahrung im Gegensatz zur gelehrten Unterwürfigkeit und Moral bildet ein Kräftepotential, und es entsteht ein ganzes soziales Rollengemenge wie Blütenzauber und Göttermagie. Die Volkspoese aller Völker und die Mythen aller Zeiten sprechen davon. Ein aus dem Bewußtsein geborenes Drama des Menschen dankt der Biologie durch Poesie.

Wo sonst kann der geknechtete, ausgebeutete Mensch seine Kraft, seinen Zauber und Mut erleben wenn nicht in seiner Liebesleidenschaft? Wo sonst kann eine doppelt geknechtete und biologisch, psychisch und sozial ausgenützte Frau ihren Zauber, ihre magischen Kräfte, ihre Macht noch so erleben wie in ihrer Liebesleidenschaft - rasender als Verzweiflung? Die Welt um sie herum versinkt nicht, der soziale Rahmen wird jedoch nur als nebenbei störend oder hilfreich erlebt, das Zentrum des Geschehens wird nicht berührt. Obwohl die sinnliche Begierde wie ein unstillbares Verlangen erscheint, ist sie nicht als biologische Macht anzusprechen. Sie ist nur der Anlaß für eine Feier, die viel mehr vom Zauber des Lebens beinhaltet als jede Feier der Natur.

Wieviel Erschreckendes, erlittenes Großes, wieviel Gefährlich-Böses auch geschah durch Leidenschaft, bedenken wir doch, daß all die herrlichen Taten der Liebe, Güte und Barmherzigkeit, dieser Strom des Segens nur durch leidend leidenschaftlich Engagierte über die Menschheit kam. Ihre Leidenschaft der Güte ist der uns auf helfende Versuch der Stärkung und Kräftigung, so daß wir im Leben intensiver glücken dürfen. Lassen wir uns die Sprache der Leidenschaft, der zähen geduldigen Liebe, des kämpferischen und mutigen Streites in Barmherzigkeit und Mitleid nicht von denen stehlen, die vor diesen Wunderwerken der Leidenschaft um ihre Macht, um ihr Geld und ihren Wahn zittern!

"Wir sind in der Kreatürlichkeit verborgene Götter". (Jane Roberts) Und dieses Geheimnis entbergen wir nur durch Offenbarung der Leidenschaft. Sie enthält natürliche Kreativität, soziale Konstruktion und Reflexion und eine die Grenzen überwindende "Göttlichkeit". Der Mensch ist fähig, gewisse Grenzen, Kontexte und Rahmenbedingungen zeitweilig zu überwinden und zu überschreiten. Er vergißt diese hinter sich gelassenen Begrenzungen nicht, jedoch erfreut er sich jener zeitweiligen, raumbegrenzten, brüchigen Freiheit, die eine Leidenschaft ihm schenken kann. Das Bewußtsein ist sein Glück und seine Erfüllung.

Es gehört zur aufkräftigenden und verzaubernden Leidenschaft, daß "das Netz zerriß", das Netz des sozialen Kontextes, all dieser Sicherungen für unsere soziale Trägheit - und wir auf einmal etwas für uns selbst tun müssen. Es kommt das Bewußtsein auf: wir leben, da wir unseren Kontext zerstörten, und wir werden uns selbst gewiß. Dieses Bewußtsein einer Lebendigkeit, einer Autonomie, noch so brüchig, illusionär und betrügerisch, gehört zum Erwachen, durch das die Selbstgewißheit leidenschaftlich erzwungen wird, oft in Verzweiflung, oft als "Ende" ersehnt.

So sehr die Leidenschaft aus dem Herzen quillt und die Stabilisierung des Eigenseins beinhaltet, so sehr schafft sie sich neue Formen und Kräfte der Selbsttranszendierung.

gen und Grenzüberschreitungen des engen Egos. Das sind Schritte, in denen Liebe den naiv-absolutistischen Glauben an sich als Mittelpunkt und die Eitelkeit narzißtischer Art verlassen und die Illusionen und Wirklichkeitsvorstellungen entläßt und der Mensch angstvoll danach fragt, was sich wohl hinter dem Schleier der Isis verberge, und er befürchtet, daß Novalis recht habe und er selbst sich in Wahrheit ansehen müsse. In der Begegnung entscheidet dies darüber, ob er fähig wird, das Du in der Besonderheit zu erkennen.

"In den Leidenschaften bestätigt sich die kontextüberschreitende Realität des Persönlichen." (Unger, Leidenschaft, S. 271)

Ob diese Leidenschaft auf Menschen, Dinge oder ein Werk bezogen ist, ob sie begeisterte Liebe oder Arbeit, ob sie zähes geduldiges Ausharren am Menschen oder einer Aufgabe ausmacht, immer ist sie eine der wenigen kontextbrechenden Grenzüberschreitungen, in der keine falschen Flucht-Transzendierungen vorherrschen.

Es gibt große und kleinere Leidenschaften. Sie alle streben als selbstbestimmende Hingabeakte zur Reflexion und Selbstkontrolle ihres Weges. Weil jedoch jede Leidenschaft aus der Kraftquelle des Pathisch-Mythischen kommt, ist sie ein gesellschaftlicher Unruhestifter, ein Stück Anomalität und Besonderheit. Die alten Handwerke, die neuen Künste, Ingenieurkunst, Heilkunst, Schauspielkunst, Schreibkunst, all die kunstvollen Formen menschlichen Tuns sind unterschrieben von einer Kette von verrückten Anstrengungen und schöpferischen Glücks. Die Liebeskunst ist nicht zufällig jene, die den Topos von Leidenschaft für viele ausmacht. Insofern hat auch das sprachliche Alltagsverständnis recht, da es stets "Leidenschaft" mit dem Begriff "Liebe" verknüpft. Insofern sie einen allen Menschen gleich zugänglichen Höhepunkt darstellt, weiß jeder im Innersten seiner subjektiv-persönlichen Hermeneutik, was Leidenschaft ist. Nur der Beigeschmack der Ausschließlichkeit ist falsch, weil er alle anderen schöpferischen Akte intensiven Engagements aus dem Horizont des Verstehens entläßt.

"Es war offensichtlich, daß er seiner eigenen Art von Nahrung bedurfte: er lebte von dem, was ihn erfüllte." (Elias Canetti: Fackel im Ohr, S. 90)

Solcher Art sind die Menschen, die Leidenschaften zum Leben brauchen. Solches "Erfülltsein" braucht es, um leidenschaftliches Tun, um begeistertes Engagement zu betreiben. Und dieses "Erfülltsein" liegt meist auf einem Schnittpunkt von privatem und öffentlichem Interesse, meist am Rande des Systems der Gesellschaft, das so zur Mitte einer menschlichen Leidenschaft, eines Einsatzes mit Reflexion und Güte gemacht wird.

Unser Schluß ist euer Anfang: doch enden wir, so fangen wir doch an und lieben, leiden, lachen, denn Übermut tut immer gut, und beflügelt bist du mit Musik bis du "gute Nacht" gesagt.

Redaktion: Beatrix Classen